Bibliothek
der neuesten
deutschen Classiker.

Eine Auswahl
des Schönsten und Gediegensten
aus ihren
sämmtlichen Werken.

Für Schule und Haus.

Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen,
einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit
und anderen Prämien.

Dreißigster Theil.

Leipzig.
In Commission bei Carl Gottlob Schmidt.

Das Amen der Steine.

Eine Legende.

Vom Alter blind, fuhr Beda dennoch fort,
Zu predigen die neue, frohe Botschaft.
Von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorfe wallte
An seines Führers Hand der fromme Greis,
Und predigte das Wort mit Jünglingsfeuer.

Einst leitet ihn sein Knabe in ein Thal,
Das übersä't war mit gewalt'gen Steinen.
Leichtsinnig mehr als boshaft sprach der Knabe:
„Ehrwürd'ger Vater, viele Menschen sind
Versammelt hier und warten auf die Predigt."

Der blinde Greis erhob sich alsobald,
Wählt' einen Text, erklärt' ihn, wandt' ihn an,
So herzlich, daß die Thränen mildiglich
Ihm niederflossen in den grauen Bart.

Als er beschließend d'rauf das Vaterunser,
Wie sich's geziemt, gebetet und gesprochen:
„Dein ist das Reich und dein die Kraft und dein
Die Herrlichkeit bis in die Ewigkeit,"
Da riefen rings im Thal viel tausend Stimmen:
„Amen, ehrwürd'ger Vater, Amen, Amen!"

Der Knab' erschrak; reumüthig kniet' er nieder,
Und beichtete dem Heiligen die Sünde.
„Sohn," sprach der Greis, „hast du denn nicht gelesen,
Wenn Menschen schweigen, werden Steine schrei'n?
Nicht spotte künftig, Sohn, mit Gottes Wort!

Lebendig ist es, kräftig, schneidet scharf,
Wie kein zweischneidig Schwert. Und sollte gleich
Das Menschenherz sich ihm zum Trotz versteinen,
So wird im Stein ein Menschenherz sich regen!"

Kosegarten.

Wodurch? und wohin?

Durch Nacht zum Licht! Und wenn das grause Dunkel
Auch rings um dich die Schöpfung hüllt:
Getrost! getrost! auf mitternächtlich Dunkel
Folgt Sonnenaufgang, licht und mild.

Durch Sturm zur Ruh'! Und wenn auch Erd' und Himmel
Der Windsbraut donnernd Rad durchrollt:
Getrost! getrost! auf lautes Sturmgetümmel
Folgt linde Stille, leis' und hold.

Durch Frost zum Lenz! Und wenn vor Eurus Blasen
Auch alles Mark der Erd' erstarrt:
Getrost! getrost! auf wildes Winterrasen
Folgt Frühlingssäuseln, jung und zart.

Durch Streit zum Sieg! Und wenn im Speergemenge
Auch tausend Tode dich umdräu'n:
Getrost! getrost! auf heißes Schlachtgedränge
Folgt Siegsgeschrei und Friedensreih'n.

Durch Schweiß zum Schlaf! Und wenn die Mittagsschwüle
Auch, schwer ermattend, auf dir liegt:

Getrost! getrost! bald weht die Abendkühle,
Die dich in süßen Schlummer wiegt.

Durch Kreuz zum Heil! Und wenn des Lebens Plagen
Auch stark, wie Riesen, dich bedräu'n:
Getrost! getrost! auf jammervolles Klagen
Soll Friede Gottes dich erfreu'n.

Durch Weh' zur Wonn'! Und weinst du auch am Morgen,
Und weinst du auch um Mitternacht:
Getrost! getrost! laß nur den Vater sorgen,
Der über dir im Himmel wacht.

Durch Tod zum Leben! Durch die Thränenthale
Der Erde, durch das Distelfeld
Des Lebens hoch hinauf zum großen Abendmahle,
Zur Herrlichkeit der bessern Welt!

Kosegarten.

Treue.

Motto.

Immer weiter,
Nimmer stehe stille,
Bis zum Himmel reicht die Leiter,
Legt sie nur dein Wille.

Auf dem Hardenberge sitzen der Ritter viel beim Mahl.
Da füllen die Knappen fleißig den silbernen Pokal,
Da nippen die holden Frauen wohl an den goldnen Rand,
Da schlägt der Harfe Saiten manch' kund'gen Sängers Hand.

Da ruft vom Thurme der Wärter, es nahe ein neuer Gast,
Und in die Halle schreitet ein Ritter sonder Hast;
Der Burgherr fährt vom Sitze und reicht ihm seine Hand:
„Willkommen, Herr von Nörten, aus fernem, heil'gem Land!

„Willkommen hier beim Becher und bei des Mahles Lust!
„Werft ab das Kleid von Eisen und lüftet eure Brust,
„Thut mir Bescheid zum Willkomm, erzählt uns eure Fahrt,
„Vom Meer' und von der Wüste und von der Heiden Art."

„„Ablegen will ich den Panzer, wie ihr es mir gebeut,
„„Fast ist er angerostet, ich trug ihn lange Zeit,
„„Erzählen will ich euch gerne vom Kampf und heil'gem Streit,
„„Doch in dem gold'nen Weine thu' nimmer ich Bescheid.

„„Ich habe mir gelobet, zu meiden diesen Trank,
„„Bis ich die Maid gesehen, die einst mein Herz bezwang,
„„Hab' ich die Maid gefunden, so kehr' ich wieder ein,
„„Dann will ich doppelt trinken von eurem guten Wein.""

„Wollt ihr aus meinen Händen den Becher nicht empfahn,
„Mag ihn mein Weib kredenzen, die hört ihr sicher an;
„Mechtildis! nimm den Becher und reich' dem Ritter ihn,
„Der Herr von Nörten wird schon vor Weib und Wein nicht fliehn!

Und auf von ihrem Sitze hebt sich ein Engelsbild,
Das Haar wie goldne Seide, das Auge blau und mild,
Die Lippen rosig schwellend, der Nacken blendend weiß —
— Da pocht das Herz dem Jüngling und schwach fühlt sich der Greis.

Und zitternd naht dem Ritter sie mit dem Goldpokal,
Dem fährt es durch die Glieder, als träf' ihn Wetterstrahl;
„„Herr Graf, reicht mir den Becher! — gebt her! — ich thu' Bescheid!
„„Erfüllt ist mein Gelübde! — hernach von Kampf und Streit!““

Gar hastig reißt den Becher er aus des Grafen Hand,
Und setzet an die Lippen zum langen Zug den Rand;
Da faßt mit kräft'gen Händen der Graf des Ritters Arm!
„Ha, ha, — mein frommer Pilger, warum so plötzlich warm?

„Mechtildis ist mein Weib nicht, sie ist von meinem Blut,
„Sie harrte euer drei Jahre — sie war euch treu und gut —
„Ihr seid ihr treu geblieben — Herr Eidam, schlaget ein;
„Lös't die verlobte Braut nun und trinket euren Wein."

Da setzt der Herr von Nörten den Becher rasch zur Seit',
Und spricht: „„Mich hat gedurstet gar eine lange Zeit,
„„Ich will Bescheid euch thuen in einem schönern Trank,
„„Von diesen Lippen kosten will ich den Liebesdank!""

Da jauchzen all' die Ritter, die an der Tafel Rund',
Da nah'n des Ritters Lippen des schönen Mädchens Mund,
Da ruft der alte Hausherr: „Auf, feiert mir die Nacht!"
Da will der Sänger jubeln — der Sänger ist erwacht.

Der neue Morgen drängte in Osten sich empor,
Im Wipfel naher Bäume grüßt ihn der Vögel Chor,
Vom Hardenberge schritt ich hinab zur Musenstadt
Und ging zu Dir und sagte, was mir geträumet hat.

Drei Jahre treu geblieben war sie dem treuen Mann,
Willst Du drei Jahre harren, schön Lida sage an?
Drei Jahre muß ich kämpfen gar einen harten Strauß,
Dann hab' ich mir erstritten ein freundlich-stilles Haus.

Von deinen Lippen küßte ich mir ein freundlich Wort,
Und zog, dein Bild im Herzen, alsbald zum Kampfe fort,
Der Kampf ist mir gelungen, den Sieg nenn' ich schon mein,
Im stillen Hause aber — da sitz' ich ganz allein!
Kein Jahr ist hingegangen, und treulos warst Du mir,
Ich aber hab' gelobet — ich halte fest an Dir —
Ich trauer' und ich singe — die schöne Zeit ist hin —
Von alter teutscher Treue und altem teutschen Sinn!

August v. Leisten
in Hamburg.

Kosmogonie.

Dem Erstgebornen unter den Dingen,
Dem Alles verschlingenden,
Zur Erscheinung bringenden
Sing' ich mein Lied!
Hört den Nachsingenden,
Alter Geschlechter Sagen
Wiederbringenden,
Hört ihn an!

Ehe die Welt war
In der holden Erscheinung
Gegenseitiger Einung,
Lag sie da in buntester Irrung,
Eine wüste Verwirrung.

Chaos war allein,
Die Allaufklaffende,
In ihren Schooß Raffende.
Wild tobten die Elemente,
Es zischten die Wasser,
Die Feuer als grimmige Hasser,
Chaos riß auf ihren Rachen:
Auf sprudelte die Gluth,
Hoch in den Aether fuhr sie empor,
Auf quoll das Wasser,
Nieder sanken die Erde
Und die schweren Metalle.

Die Feuer, die aufflogen,
Zündeten das Licht
In dem himmlischen Bogen;
Zuckende Flammen
Warfen gelbliches Leuchten
Unter die brausende Nacht.
Die Elemente schraken zusammen,
Preßten sich an einander.
Es schossen die Quellen,
Es schossen Kristalle,
Es schossen die Wellen,
Es schossen Metalle;
Alpen hoben eisumlaubt
Hoch in das zuckende Licht
Ihr schneeiges Haupt.

Im Busen der Erde
Blieb zurück verspätetes Feuer,
Als Erdgeist durchdrang es die Sphäre:
Gluth kam in die Stäubchen,
Leben in jeglichen Samen
Der Milliarden,
Die da schlummerten
In tiefster Todesnacht.

Brausende Wirbel zogen einher,
Getöse klang, eine Weltmusik,
Die Feuer flossen zusammen,
Und die Sonne war.
Glühend warf sie die ersten Strahlen
Auf die zuckende Erde,
Und die Erde war gefesselt von ihr.
Allimmer begleitet sie widerstrebend
Hyperions feurigen Wagen.
Durch die Strahlen flossen
Farbenquellen in den Busen der Erde,
Eichen quollen empor,
Zartester Blumenschmelz
Floß aus dem trocknenden Schlamm.
Millionen Sterne erwachten:
Es waren die Augen
Der Allesschauenden,
Der Allesaufbauenden,
Die sich erschlossen dem Daseyn.

Zum Bewußtseyn kam die Weltmutter,
Nicht Chaos mehr,
Nicht stürmend in ungeregelten Gedanken;
Liebliche Phantasieen
Entströmten gleich Melodieen;
Es waren die Wesen,

Die guten, die bösen;
Sie flogen als Adler,
Sie stürtzten als Löwen,
Sie wälzten als Wallfisch,
Sie wandelten als Mammuth
Ueber den grünenden Teppich
Der heiligen Erde.
Aber einsam wandelten sie alle;
Durch die Urwälder brüllte der Leu,
In den Zweigen klagte die Nachtigall,
Durch den Ocean rollten die Seeungeheuer,
In des Baches Klarheit
Schlüpfte der schillernde Goldfisch.
Liebend schaute die Weltmutter,
Nun Weltseele genannt,
Ihre Verwandlung;
Aus der liebenden Anschauung
Ging Eros hervor,
Der gewaltige Gott.
Da fanden sich die Geschlechter,
Große Wanderung auf Erden,
Eros regierte die Welt.
Es sehnte die Weltmutter,
Die einsame, trostlose,
Sich nach einem Gefährten;
Aus der Sehnsucht
Schwebte Himeros auf.
Beide fanden sich:
Sie bildeten ein hohes Gebild,
Ein schönes, ein göttliches;
Eros schuf den Mann,
Himeros das Weib.
Lieb' und Verlangen
Herrschen noch heute

Ueber die Welt.
Also wandelt sie
Tönenden Gangs
Durch die Zeiten hindurch.

Laurenz Lersch
in Bonn.

Sonett.

Was kümmern dich die Menschen? Lass' sie gehen!
Sie können zu der Höhe sich nicht schwingen!
Es kann zur Sonne nicht die Eule dringen,
Die Finsterniß kann nicht das Licht verstehen.

Die zu dem Höhern Weihe nicht empfingen,
Die können nicht den Himmel offen sehen;
Den Geist'gen nur berühret Geisterwehen,
Der Sinnliche kann Sel'ges nicht erringen.

Und während wir zu hehren Kreisen schweben
Und selig wie die sel'gen Geister lieben,
Verbleiben Jene an der Erde kleben.

Wenn sie sich sündigend herumgetrieben,
Verlebten wir das edel schönste Leben;
Doch Jenen ist blos Reu' zurückgeblieben.

König Ludwig von Baiern.

Königsklage.

Düstre Wolken mich umschweben,
Um mich waltet dunkle Nacht,

Hin ist Alles, um das Leben
Bin ich frühe schon gebracht.

Was ich suche, muß ich meiden;
Ach! es ist noch nicht genug,
Durch Verläumdung selbst zu leiden;
Bringe üb'rall hin den Fluch.

Wenn's für mich ist ein Vergehen,
Mit den Menschen Mensch zu sein,
Sollen sie mich auch nicht sehen;
Bin ich unter ihnen doch allein.

Ein Verlass'ner in der Menge,
Wandle wie ein Schatten stumm,
Einsam selber im Gedränge,
In der Heimath fremd herum.

Fliehend von den Menschen ferne,
Um das Herz schlingt Schwermuth sich;
Mir, mir leuchten keine Sterne,
Schwarz Gewölk umfinstert mich.

Stiller werd' ich, stiller immer,
Mir gleichgültig wird Natur;
Sie verlor den heitern Schimmer,
Ach! für mich bis auf die Spur.

Sagt, was habet ihr gewonnen,
Wenn mein Wesen sich umeis't,
Wenn der frohe Sinn zerronnen,
Dumpf und trüb' erstarrt der Geist?

König Ludwig von Baiern.

Gebet der Kinder zu ihrem ewigen Vater.

Du hast deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet!
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet!
Deine ewig herrliche Gottesmacht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht!
Und alles Leben liegt vor dir,
Und alles Leben ruft zu dir:
Vater Unser, der du bist im Himmel!

Und liebevoll dein Auge schaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
Herr! Herr! das Herz, das dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame,
Es jauchzt die Lippe, die Vater dich nennt —
Geheiliget werde dein Name!

Der du die ew'ge Liebe bist,
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt.
Wie selig ist dein Thron!
Der Frieden schwingt die Palmen,
Es singt die Freude Psalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton!
Herr! Herr! in deinem ew'gen Reich
Ist Alles recht, ist Alles gleich —
Zu uns komme dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höhn!
Steigt nieder zu der armen Erde!

Kommt, Himmelsblumen auszusä'n,
Daß diese Welt ein Garten Gottes werde!
  O ewiger Weisheit unendliche Kraft,
  Du bist's, die Alles wirkt und schafft!
  Dein Weg ist Nacht — geheimnißvoll
  Der Pfad, den Jeder wandern soll;
Doch in Deine Nähe
Führst du Alle, daß sie heilig werden! —
Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl!
Die Frucht erglänz' im grünen Laube!
Es weide die Heerd' im stillen Thal,
Und auf den Bergen röthe sich die Traube!
  Und Alles genieße mit Dank und Freude! —
  Unser tägliches Brod gieb uns heute!

Der du, von reinen Geistern umgeben,
Niederblickst auf das sündige Leben —
Erbarme dich unser!
Schwachheit ist des Menschen Loos;
Deine Gnad' ist grenzenlos,
Dein Erbarmen unermeßlich!
  Zeig' uns, Vater, deine Huld
  In dem armen Leben,
  Und vergieb uns unsre Schuld,
  So wie wir vergeben!

Herr! Herr! unsre Zuversicht!
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod!
  Wir hoffen, wir warten auf Morgenroth,

Wir sehnen uns alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angesicht!
Führ' uns nicht in Versuchung,
Sondern erlös' uns von dem Uebel!

Denn du bist Herr,
Und du bist Gott,
Unser Vater!
Und dein ist das Reich
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit!
Amen!

A. Mahlmann.

Lied des Trostes.

Was grämst du dich?
Noch wenig trübe Stunden,
Dann heilen deine Wunden;
Dann blickt dein Auge hell und klar.
Dein Geist, so fest gekettet,
Fliegt dann empor und rettet
Zum Lande seiner Heimath sich.
Was grämst du dich?

Der große Geist,
Um den die Welten schweben,
Sieht unser kleines Leben
Und unsern Kummer gnädig an.
Er zählt die Thränentropfen,
Er stillt des Herzens Klopfen,
Er ist es, der uns Trost verheißt,
Der große Geist!

Verzage nicht!
Blick' auf in jene Ferne,
Da glänzen tausend Sterne!
Wie groß ist deines Vaters Haus!
Ach dort, ach dort erwarmen
An seiner Brust wir Armen!
D'rum, wenn dein Herz in Thränen bricht,
Verzage nicht!

A. Mahlmann.

Hoffnung auf Gott.

Hoffe, Herz, nur mit Geduld!
Endlich wirst du Blumen brechen.
O, dein Vater ist voll Huld;
Kindlich darfst du zu ihm sprechen;
Auf dein gläubiges Vertraun
Wird er gnädig nieder schaun.

Wolken kommen, Wolken gehn;
Bau' auf deines Gottes Gnade!
Zu der Freude Sonnenhöhn
Führen stürmisch dunkle Pfade;
Doch ein treues Auge wacht.
Zittre nicht in Sturm und Nacht!

Ankre du auf Felsengrund!
Schwinge dich zu Gottes Herzen!
Mach' ihm deine Leiden kund!
Sag' ihm deine tiefsten Schmerzen!
Er ist gütig und erquickt
Jedes Herz, das Kummer drückt.

Faſſ' im Glauben kühnen Muth!
  Kraft wird dir dein Helfer ſenden;
Mit der Hand, die Wunder thut,
  Wird er deine Leiden enden.
Er iſt lauter Lieb' und Huld:
  Hoffe, Herz, nur mit Geduld!

A. Mahlmann.

Rettung.

Wenn die Welt Dich hart bedrängt,
Alle Sterne Dir verſchwinden,
Dich Dein liebſtes Leben kränkt:
Sprich, wo willſt Du Rettung finden?

Greife nicht nach Außen hin!
Leicht wirſt Du durch Schein betrogen!
Traue nicht auf Menſchenſinn!
Wieder lügt, wer einſt gelogen!

Aber ſteig' hinab in Dich!
Kräfte, welche lange ſchliefen,
Hält Dein unergründlich Ich
Tief in ſeinen innern Tiefen.

Du biſt Herr in Deiner Welt!
Haſt Du Dich, ſo haſt Du Alles!
Lächelſt, wenn Dein Glück zerfällt,
Ruhig ſeines wilden Falles.

Bleibſt Du ſo Dir ſelbſt getreu,
Dann kann Dich kein Schickſal ketten;
Gott iſt in Dir! athme frei!
Trau' auf ihn, er wird Dich retten!

A. Mahlmann.

Sehnsucht.

Ich denk' an euch, ihr himmlisch schönen Tage
Der seligen Vergangenheit!
Komm, Götterkind, o Phantasie, und trage
Mein sehnend Herz zu seiner Blüthezeit!

Umwehe mich, du schöner, goldner Morgen,
Der mich herauf ins Leben trug,
Wo, unbekannt mit Thränen und mit Sorgen,
Mein frohes Herz der Welt entgegen schlug!

Umglänze mich, du Unschuld früher Jahre,
Du mein verlornes Paradies!
Du süße Hoffnung, die mir bis zur Bahre
Nur Sonnenschein und Blumenwege wies!

Seid noch einmal ans treue Herz geschlossen,
Ihr Freunde meiner Jugendzeit!
Wo seid ihr hin, ihr traulichen Genossen,
Ihr Lieben, die sich sonst mit mir gefreut?

Ach! viele schon hält tiefe Nacht umfangen;
Sie schlummern in der Mutter Arm.
Blüht wieder auf, ihr eingesunknen Wangen!
Ihr kalten Herzen, werdet wieder warm!

Umsonst! umsonst! mein Sehnen ruft vergebens
Erstorbne Freuden wieder wach.
Sie welken schnell, die Blumen unsers Lebens,
Und wir — wir welken ihnen langsam nach.

O schönes Land, wo Blumen wieder blühen,
Die Zeit und Grab hier abgepflückt!
O schönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die sehnsuchtsvoll zu dir empor geblickt!

Uns Allen ist ein schwerer Traum beschieden;
Wir Alle wachen fröhlich auf.
Wie sehn' ich mich nach deinem Gottesfrieden,
Du Ruheland, nach deinem Sabbath auf!

August Mahlmann.

Der Jüngling und der Wanderer.

Wanderer.

Wohin, o Jüngling, mit flammendem Blick?
Wohin mit beflügeltem Schritte?
Sei mir Gefährte nach Wandrersitte,
Du Rascher! Ich kehre zur friedlichen Hütte,
Zum Herde der Väter zurück.

Jüngling.

Ich geh' allein eine rauhe Bahn;
Sie führt über Klippen und Felsen hinan;
Durch öde Geklüfte, durch Sumpf und Moor
Steig' ich zu sonnigen Gipfeln empor.
Ich will nicht rasten; es muß mir glücken,
Der Wallfahrt fernes Ziel zu erblicken.

Wanderer.

Was treibt dich so kühn die ferne Bahn?
Was führt dich auf Klippen und Felsen hinan?
Schlug nicht daheim die Nachtigall laut?
Schlang nie sich dein Arm um die liebende Braut?
Die Freuden, die in der Heimath wohnen,
Die suchst du vergebens in fernen Zonen.

Jüngling.

Unsterblichkeit ist ein großes Wort!
Es rief mich von Freund und Vater fort;
Es riß mich aus den Armen der Braut;
Wohl seufzte sie schwer, wohl weinte sie laut!
Doch laß mich, doch laß mich! ich muß von hinnen,
Eh' mir die Stunden, die schnellen, verrinnen!

Wanderer.

Verblendeter! Ruh' ist ein süßes Wort!
Du suchst sie vergebens am Ziele dort.
Vernimm! wen des Genius Adlerflug
Empor zu den Sternen des Himmels trug,
Der mag wohl viel überschauen und wissen;
Aber die Ruh' ist ihm ewig entrissen.

Jüngling.

Laß ruhn, wem ein Gott zu ruhen vergönnt!
Mich treibt ein Feuer, das ewig brennt;
Mich foltert und quält ein Durst, den stillt
Kein Wasser, das aus der Erde quillt.
Nur dort allein an erhabener Stelle,
Da sprudelt, da rieselt die himmlische Quelle.

Wanderer.

Verwegner! Es lauscht bei der Götter Sitz,
Im Nebel verborgen, der tödtende Blitz.
Es trinkt der Adler den Sonnenstrahl
Und sinkt mit gelähmtem Fittig' ins Thal.
Da Phaethon Lüfte des Himmels umwehen,
Da stürzt er herab aus unendlichen Höhen.

Jüngling.

Laß sinken und stürzen, wer Muth verlor!
Ich klimme durch Tod und Gefahren empor.
Und kann ich's nicht enden, und muß ich hinab:
So schmücke der Lorbeer mein rühmliches Grab!
Wer unterging im großen Bestreben,
Verdient in dem Herzen der Nachwelt zu leben.

A. Mahlmann.

Größe im Unglück.

Was ist's, das unsterbliche Geister entzückt,
Wenn sie niederblicken zur Welt?
Ein Herz, welches Unglück nicht niederdrückt,
Ein Muth, der im Kampfe sich hält,
Ein feuriges Auge, das fest und kühn
Empor zum Himmel sich rafft.
Hoch oben, wo die ewigen Sterne ziehn,
Da wohnet die ewige Kraft.

Die Thräne, welche zur Erde sinkt,
Der Erde gehöret sie an,
Zum heiligen Aether der Heimath schwingt
Der muthige Geist sich hinan.
Die Ruhe, sie wohnt in der Götter Kreis,
Unerschütterlich steht dort ihr Thron,
Und wer nicht muthig zu sterben weiß,
Ist nicht der Unsterblichen Sohn.

Im Thale schleichen die Nebel hin,
Vom Berge die Sonne nicht weicht.
Empor, empor, du gedrückter Sinn,
Wo dich kein Nebel erreicht!

Den Lorbeer wirst du am Ziele schaun,
Umstrahlet vom ewigen Glanz:
Breit' aus die Fittig' im kühnen Vertraun
Zum nimmer welkenden Kranz!

Es kämpften die Großen der alten Zeit,
Die edlen Herzen wie du.
Sie gingen, die Helden, durch Kampf und Streit
Dem Land der Vergeltungen zu.
Aus ihren versunkenen Grüften spricht
Eine Stimme, die nimmer vertönt:
Sie tranken den Kelch und zitterten nicht
Und wurden mit Ruhme gekrönt.

Das ist's, was unsterbliche Geister entzückt,
Wenn sie niederblicken zur Welt:
Ein Herz, welches Unglück nicht niederdrückt,
Ein Muth, der im Kampfe sich hält,
Ein feuriges Auge, das fest und kühn
Empor zum Himmel sich rafft.
Hoch oben, wo die ewigen Sterne ziehn,
Da wohnet die ewige Kraft.

A. Mahlmann.

An die Natur.

Die du blühest in nie veraltender Schöne,
Mutter der Blumen und alles Lebendigen Mutter,
O Natur! du herzerfreuende Göttin!
Einsam sproßt' ich in deinen heiligen Armen,
Still und einsam empor, ein fröhlicher Knabe;
Deiner säuselnden Lüfte spielende Wellen

Hüpften um meine schuldlose, junge Brust,
Und das große Sonnenauge blickte
Göttlich gnädig auf dein frommes Kind.

O, wie war mir so wohl im blauen Aether!
Unter den Blumen, an den reinen Quellen!
Auf der wilden Freiheit umstürmter Gebirge,
Und in der heiligen Schattennacht rauschender
Wälder,
O wie war mir so wohl!

Kunde kam mir, süße Kunde,
Von der Menschen großem Streben,
Von dem Ruhme kühner Thaten,
Von der Liebe Göttertraum.
Da verließ ich meine Blumen,
Meine Felsen, meine Wälder,
Meiner Jugend freie Spiele —
Zu den Menschen ging ich hin.

Und ich fügte mich geduldig,
Denn sie lehrten vieles Große
Von den Thaten alter Zeiten,
Nannten theure, werthe Namen,
Zeigten mir geprief'ne Helden,
Götterähnliche Gestalten,
Welche frei durchs Leben schritten
Und mit frischen Lorbeerkränzen
In die stillen Gräber stiegen,
Hochverehrt im ew'gen Lied.

Da erglühte mir die Seele,
Und mein junger Busen hob sich,
So zu leben, wie sie lebten!
So zu sterben, wie sie starben!

Und ich drückte, hochbegeistert,
Alles an mein glühend Herz,
Und ich schwur in tiefer Seele —
Selig ist's, ein Mensch zu seyn!

Lange harrt' ich — da klirrten die Riegel,
Da flogen die Pforten der Schule mir auf;
Da trat ich, ein Fremdling, hinein in die fremde,
Geliebte Welt!

Und ich suchte meine Gräber —
Doch die Stelle war vergessen,
Wo die großen Herzen schliefen!
Und ich nannte meine Namen —
Aber niemand kannte sie!
Und ich sprach von all' dem Feuer,
Das verzehrend in mir brannte —
Doch die Welt verhöhnte mich!

„Seid ihr Alle hingegangen?
„Habt ihr Alle mich verlassen,
„Sprößlinge des edeln Stammes?
„Kommt zu eurer Bruderseele,
„Daß sie einsam nicht verglühe!
„Sprecht zu mir, geliebte Stimmen!
„Ruft mich auf zu That und Ehre!
„Großem Rufe folg' ich gern."

Also klagt' ich, also forscht' ich,
Ob ich eine Spur noch fände,
Ob ich einen Laut vernähme,
Von dem Großen, was gewesen,
Von dem kühnen Männermuthe,
Von der alten treuen Liebe,

Von der Freundschaft bis zum Tode —
Aber nirgends fand ich Spur!

Tief bekümmert nahte sich mir ein greises Weib, —
Erfahrung nennt sich die Alte, welche schwer gebückten
Hauptes einherschleicht, und wohlverständliche, weise
Worte bedachtsam flüstert, — also sprechend

„Was ruft die Stimme? — Kein Echo schallt!
„Was sucht die Liebe? — Kein Busen klopft!
„Vom Baume des Lebens die Blüthe fiel!
„Gewelkt und gestorben die herrliche Kraft,
„Der blühende Kranz um des Jünglings Haupt,
„Und der Jungfrau treuinnige Liebe!

„Der Menschen Gott trägt Knechtsgestalt!
„Der Löwe liegt gezähmt!
„Der Freiheit Fittig gebrochen ist!
„Und tief im Schooß der alten Erde
„Schläft das hochherzige Heldengeschlecht!“

Die du lebest und blühst in unendlicher Schöne!
Die du mit ewig lebendiger Fülle
Ueber die Gräber und über die Trümmer
Aller verschwundenen, glücklichen Zeiten
Schwebest in göttlicher Jugend einher,
O Natur, du erfreuende Göttin!
Wieder kehr' ich zu dir, nicht freudiger Seele,
Nicht mit dem seligen Frieden unschuldiges Herzens —

Aber nimm du mich auf an dein getreues,
An dein geliebtestes Mutterherz!
Laß mich wohnen, o du Gebirge=bekränzte,
Auf deinen heiligen Höhen, wo sich die Ruhe
Fern von den Menschen die stille Hütte gebaut
hat,
Wo die Gewitter der Erde dumpfbrausend
Unter mir hinzieh'n!
Und ihr, die ihr wandelt unter den Sternen,
Gottes hohe Töchter, unsterbliche Musen!
O ihr Geliebten — bleibt mir getreu!

A. Mahlmann.

Der Kirchhof zu Ottensen.

Still tret' ich hier in diesen stillen Raum!
Wer waren sie, die hier in Gottes Garten,
Tief in der Grab=Nacht unbekanntem Traum,
Den Morgen=Ruf der zweiten Welt erwarten?

Nur wenig Steine seh' ich auf den Hügeln,
Nicht gold'ne Schrift im Sonnen=Glanz sich
spiegeln,
Ein armes Volk fand hier ersehnte Ruh,
Kein Marmor, kein Granit deckt seine Gräber
zu,
Nur Blumen sprossen auf, es wölbt sich grüner
Rasen
Um all die Herzen her, die hier die Welt ver=
gaßen.

O Grün, du lieblich Grün, erfreulich holde
Farbe

Der Hoffnung, die uns nie verläßt,
Prophetisch schlingst du dich um jede reife Garbe
Am garbenreichen Erndte-Fest! —
Doch hoch von Gras und Blumen überdeckt,
Seh' ich an jedes Grab ein schwarzes Kreuz gesteckt,
Der Schläfer Namen sind daran zu lesen
Und welcher Tag ihr Freiheitstag gewesen,
Denn jeder müde Mensch, wenn er ins Grab sich legt,
Läßt gern ein Kreuz zurück, das seinen Namen trägt.

Landleute waren's; hinter jenen Maien
Raucht noch ihr Heerd, dort wogt ihr Ackerland;
Die Bäume, die ihr Grab mit Blüthenschnee bestreuen,
Zog treu und sorgsam ihre Hand;
Die Schattenlinde, die den Kirchhof kühlt,
Hat einst ihr Kindertanz umspielt.

O, ihr schlaft wohl nach arbeitvollem Leben,
Ihr unverdorbnen Söhne der Natur!
Ein heitrer Traum wird euren Schlaf umschweben,
Und die ihr angebaut, die volle reiche Flur,
Sie hat als Denkmal euer Grab umgeben!
Wohl dem, der, fern der Welt und ihrem Lasterpfuhle,
Sein Tagewerk vollbringt auf seines Vaters Gut
Und wem der Nachbar in der kleinen Schule
Als Nachbar auch im Grabe ruht!

Nur wenig kennt er zwar von diesem weiten
Runde,
Doch ist sein armes Loos wohl reich an Gottes
Huld,
Sein Leben, zwar voll Schweiß, doch frei von
schwerer Schuld,
Und jedes Abendroth bringt ihm willkommne
Ruh,
Und eine leichte Todesstunde
Schließt ihm dereinst die Augen freundlich zu.

O, könnt' ich meiner Fesseln Last vernichten,
Mich zu dem Frieden deiner Hütten flüchten,
Beschränktes Loos, mich deines Glücks erfreun!
In heitrer Unschuld wüßte dann mein Leben
Kein größer Glück, kein seliger Bestreben,
Als unter Menschen Mensch zu seyn! —

Hier schläft, wie dieser Stein mir sagt,
Ein Seemann, der die Welt mit raschem Kiel
durchjagt. —
Wie ruhig nun der kühne Segler liegt,
Den einst in wechselvollen Tagen
Der Sturm mit seiner Kraft gewiegt,
Und den der Ocean von Pol zu Pol getragen:

Er sah die Welt, von eisbedeckten Zonen,
Bis wo ein ew'ger Lenz auf Blumenmatten
spielt;
Die Völker, die in Felsenklüften wohnen,
Und die hier Lorbeer-Hain, dort Palmen-Schatten kühlt —
Und was hat er entdeckt, er, der die große
Runde
Um dieses große Rund gemacht?

Und von der Wallfahrt, welche sichre Kunde,
Hat einst der Pilger heimgebracht?
„Die Welt ist groß, doch überall voll Mühen;
Das Leben kurz, doch überall voll Last;
Es herrscht Gewalt, wo Völkerstämme blühen;
Und Thorheit wohnt, wo man sich liebt und haßt.

„In dumpfer Kindheit lebt der Wilde,
Begierden sind des Rohen Qual;
Die Menge läuft nach einem Schattenbilde,
Mit Freiheit prahlt der Thoren Gilde,
Und Sklaven sind sie allzumal!

„Still trauern selbst die edelsten Gemüther,
Der Himmel nur kennt ihren heil'gen Schmerz,
Denn größer, als die Welt und ihre Güter,
Ist ein gefühlvoll Menschenherz!" —

Das also war die Beute schwerer Stunden,
Die Weisheit, die die Pilgerschaft ihm gab?
Und was hat er an ihrem Ziel gefunden? —
Den kleinen Stein und dieses arme Grab!

So flog vorzeit die Taube Noah's aus,
Und flog und flog die ungeheure Strecke,
Und brachte nur die Kunde mit nach Haus,
Daß noch die Sündfluth diese Welt bedecke.
Zum Tod ermattet von dem irren Lauf,
Nahm sie die Arche freundlich wieder auf!

Dort unterm Schatten, den die Linde breitet,
Spricht mich ein einfach Denkmal an.
Ein Hügel steigt empor, von Rosen überkleidet,
Und Epheu-Ranken winden sich hinan.
Wer legte hier auf diese letzte Schwelle

Ermüdet seinen Wanderstab?
Wen nennt die Schrift? — O. ew'ge heil'ge Stelle!
Dies Grab ist meines Klopstock's Grab!

Du großes Herz, das hier in Staub zerfällt,
Wie hast du göttlich sonst geschlagen!
Wie Tausende zu deiner Himmelswelt
Durch Wort und Lied emporgetragen!

Nur nach dem Höchsten hast du stets gestrebt,
Dich nur des Würdigsten beflissen,
Und als ein reiner Mensch gelebt,
Bis dich dein Engel dieser Welt entrissen!

Nie prunktest du mit leerem Ruhme,
Nie mit der Eitelkeiten Wahn;
In deines Busens Heiligthume
Hat sich dein Gott dir kund gethan.

Da sang dein herrlich Lied die große Weltversöhnung,
Im Schmerz von Golgatha vollbracht;
Es sang, voll Vaterlands, die deutsche Heldenkrönung,
Den Siegsgesang von Herrmanns Schlacht;
Es sang der Freundschaft Glück, der Liebe Götterwonnen,
Der Andacht heil'gen Psalm, den Auferstehungstag!
So flog dein Adler auf zum Lichtquell ew'ger Sonnen,
Und Freiheit war sein Flügelschlag! —

Wir gehn mit kurzer Lust und vielen bittern Schmerzen

Der ernsten Stunde zu, die uns dereinst verklärt;
Nur der hat wohl gelebt, wer in dem eignen Herzen
Schon hier den Himmel fand, den jene Welt gewährt!
Leb' wohl, du heil'ges Grab! lebt wohl, ihr stillen Hügel!
Die Blume winkt mir zu, es flüstert durch das Laub,
Ihr Schläfer, schlummert sanft! — die Zeit schwingt ihre Flügel,
Und mein beklommnes Herz ist bald, wie eures, Staub!

August Mahlmann.

Trost der Armuth.

Choral.

Was sprichst du, mich hat Gott verstoßen,
Ich such' umsonst mein täglich Brot?
Du lästerst den Erbarmungsgroßen,
Der nah dir ist, wie deine Noth,
Wer deine Haare hat gezählt,
Weiß wohl, was deine Seele quält.

Was neidest du den reichen Sünder
Und wähnst, vor Thränen zu vergeh'n,
Wenn du und deine nackten Kinder
Umsonst um Schutz und Brot ihn fleh'n;
Was murrst du, ungetreuer Knecht,
Und nennst den Herren ungerecht? —

Ach, laß verstummen deine Klagen
Und höre Christi Stimme an:
„Du sollst nicht sorgen und nicht sagen,
Was ess' und trink' ich armer Mann;
Gott wußte wohl, was du bedarfst,
Eh' du dich betend niederwarfst!“

„Sieh' an die Vögel unterm Himmel,
Sie sä'n und ernten nicht, und doch
Ernährt der Vater sie im Himmel
Wie gestern, so auch heute noch.
Bist du denn nicht viel mehr, als sie?
Kleingläubiger, drum zweifle nie!“

So tröstet Christus dich, dein König,
O Herz, und dennoch schlägst du kalt? —
Blieb ihm denn mehr als dir? — Wie wenig
Blieb Gottes Sohn in Knechtsgestalt;
Sah nicht die Wüste seine Noth,
Versucht' er aber Gott ums Brot? —

Dein König, der so hoch gefürstet,
Wie nie ein Fürst auf Erden ward,
Rief er am Kreuze nicht: „Mich dürstet!“
Wann war dein Schicksal je so hart?
Beut dir die süße Quelle nicht
Den Labetrunk, der ihm gebricht?

Die Füchse haben ihre Gruben,
Der Gott, an den die Menschheit glaubt,
Fand aber, bis sie ihn begruben,
Hier keine Stätte für sein Haupt:
Der Gott, an den die Menschheit glaubt,
Fand keine Stätte für sein Haupt!

D'rum leide doch zu Christi Ruhme,
O Herz, und laß dein Weh und Ach,
Das Fischlein und die Broteskrume
Verwandelt er noch tausendfach,
Und wenn die Noth am größten ist,
Ist er am nächsten, lieber Christ!

Als noch der Mutterschooß dich hüllte,
Eh' noch ein Mensch um dich gewußt,
Da schon gedacht' er dein und füllte
Mit Milch für dich die Mutterbrust,
Und zündete die kalte dann
Am Strahle seiner Liebe an.

D'rum sprich nicht: mich hat Gott verstoßen,
Ich such' umsonst mein täglich Brot,
Du lästerst den Erbarmungsgroßen,
Der nah dir ist, wie deine Noth.
Der deine Haare hat gezählt,
Weiß wohl, was deine Seele quält.

Wilhelm Meinhold.

Karl der Zwölfte und der pommersche Bauer Müsebaek.

(Nach einer allgemein verbreiteten Sage.)

In seinem Zelt vor Bender sitzt Karl der Zwölfte still,
Kein Schach ihn mehr zerstreuen, kein Buch ermuntern will;
Von aller Welt verlassen, versagt in seiner Noth
Der Türk' dem trotz'gen König gemach schon Fleisch und Brot.

Vergebens mahnet Düring: „Gieb deinen Feinden nach!“
Vergebens Rosen: „Fliehe, o Held, dein Ungemach!
Was sitzest du und sinnest, wie ein vergrämter Aar
Im Horst von Folgesonde, und trotzest der Gefahr?
Mach' auf die edlen Schwingen, und aus dem Sonnenbrand
Zieh' heim ins kühlumwogte, geliebte Vaterland;
Da sammle wieder eilig die alte Kraft zu Hauf,
Und gehe, wie das Nordlicht, in blut'gen Striemen auf!“
Doch trotzig spricht der König: „„Schweigt; ihr erlebt es nie,
Daß ich vor Türkenhunden, wie eine Memme, flieh';
Wohl sehnt sich Nordland's Wogen mein Herz, wie eures, zu,
Doch sterb' ich, eh' ich weiche, und Achmed's Willen thu'!““
Da naht der Kanzler Müller: „O Herr, dein Häuflein schreit,
Gedrückt vom bittern Hunger; womit erhält' ich's heut?“
„„Schießt die Araberrosse des Sultans Achmed todt;
Da habt ihr Fleisch, und hier ist mein eig'nes letztes Brot!““

Der Kanzler geht mit Thränen. Bald krachet Schuß auf Schuß.

Der König hebt das Auge voll Sorge und Verdruß;
Denn sieh', man führet schonend sein Leibroß ihm zurück,
Drum greift er zur Pistole im nächsten Augenblick —
„„Halt, halt!““ und setzet grausam den Lauf ihm hinter's Ohr —
Nie brachte je Arabien ein schön'res Thier hervor; —
„Ach, schießet nicht!“ ruft Rosen, ruft Düring; doch er schoß,
Und ächzend stürzt zusammen ihm sein erlauchtes Roß.

„„Glaubt ihr, ich solle hungern?““ fragt bitter lachend er,
Derweilen Alles schreiet: „Was macht ihr, gnäd'ger Herr?“
Doch, gleich als ahn't ihm düster schon jetzt sein gleich Geschick,
Hebt von dem Roß er lange nicht den bewegten Blick,
Setzt bald sich drauf, wie wenn es ihn unsichtbar ergreift,
Indeß das Blut des Thieres ihm in die Stulpen läuft,
Und wühlet mit den Sporen im Sande hin und her,
Und blicket nicht vom Boden, und seufzet oft und schwer.

Da kommt auf hager'm Klepper ein Bauer hergetrabt,

Im blauen, woll'nen Wammse, zerfetzt und abgeschabt,
Mit rundem Hut, und Troddeln um sein gestiefelt Bein.
„Glück zu!" ruft Rosen, „Freunde, das muß ein Pommer sein!"
„„„Wo find' ich hier den König?""" der alte Bauer spricht,
Und sitzet ab und wischet den Schweiß sich vom Gesicht.
„Da sitzt er auf dem Rosse, geh' muthig nur hinan!"
„„„Gott grüß' euch, edler König! Ihr seid wohl schlecht daran?"""
Der König hebt das Auge: „„Wer bist du, und von wo?
„„„O Herr, ich bin ein Bauer vom Dorfe Conerow
Bei Wolgast, eurer Stadt im fernen Pommerland,
Und heiße Müsebaek, und bin an euch gesandt!"""
„„Und wer hat dich gesendet?"" darauf der König spricht.
„„„Das will ich euch wohl sagen, jedoch verübelt's nicht;
Wir wohnen dort zusammen drei Bauern an der Zahl,
Und hörten oft mit Schmerzen, ihr trüget Hungerqual;
Drum brachten wir zusammen, was unsre Armuth litt,
Und ich stieg selbst zu Pferde und that den sauern Ritt.

Doch Gott hat mich geschützet, die Reis' ist
mir nicht leid,
Wollt ihr nur nicht verschmähen, was euch ein
Bauer beut!"""
Und spricht's und löst die Troddeln von seinen
Stiefeln los,
Und holt aus jedem Schafte zwei Düten, schwer
und groß,
Gefüllt mit rothem Golde, und senkt sich auf
sein Knie
Und spricht: """Nun, gnäd'ger König, da
sind sie, nehmet sie!"""

Wie das der König höret, da springet er
empor,
Und zwischen seinen Wimpern bricht eine Thrän'
hervor:
""O Freunde, seht, mein Adel gedenket mein
nicht mehr;
Doch einen armen Bauer führt seine Liebe
her? —
Und ob dich Gott geschlagen schon selbst zum
Edelmann,
Nimm auch von deinem König den Ritterschlag
noch an;
Knie hin, daß ich dich ehre, so wie du mich
geehrt!""
Und spricht's, und aus der Scheide reißt er
sein Königsschwert.

Jedoch der Bau'r versetzet: """Herr Kö-
nig, haltet an,
Was thät' ich armer Bauer wohl mit dem
Edelmann?

Hab' schon genug zu sorgen vom Morgen bis zur Nacht,
Und habe nichts erworben, als was ich euch gebracht.
Drum bitt' ich, lieber König, daß ihr mich nicht beschämt,
Ich bin ja schon zufrieden, wenn ihr mein Scherflein nehmt;
Als Bau'r bin ich geboren, und wenn es Gott gefällt,
So geh' ich auch als Bauer einst wieder aus der Welt!""

Der König senkt den Degen und sieht ihn düster an:
""Ich nehme keinen Groschen, den ich nicht lohnen kann!""
Der Alte steht und sinnet: """So laßt uns Bau'rn die Pacht,
Die wir von unsern Höfen bis dahin aufgebracht!"""
Der König winkt, der Kanzler entwirft das Instrument,
Der König nimmt es hastig, sein Adlerauge brennt;
Drei Haare reißt der Edle aus seinem Bart und legt
Sie auf das Wachs, das rothe, und rufet tief bewegt:
""Verflucht, wer dieses Siegel, wer dies Versprechen löst!""
Indem er mit der Rechten das Petschaft niederstößt,
Und mit der Linken drohend an seinen Degen schlägt,

Daß ihm die Hüfte klirret und sich der Tisch bewegt:
„„So lange noch ein Sprößling von diesen Bauern blüht,
So lang' auf Con'row's Hufen der Pflug noch Furchen zieht,
So lange noch in Pommern ein edler Fürst regiert,
Und den Greif in seinem Wappen und Gott im Herzen führt:
Sollt ihr auf euren Höfen auch sitzen frank und frei,
Und späten Zeiten künden den Lohn der Bauerntreu'!""

*
* *

Schon mehr denn hundert Jahre verstrichen seit der Zeit,
Doch Friedrich Wilhelm ehret dies Fürstenwort bis heut'.
Preis dem gerechten König, der Pommerland regiert,
Und den Greif in seinem Wappen und Gott im Herzen führt!
Auf ihren Hufen sitzen die Enkel frank und frei
Und künden späten Zeiten den Lohn der Bauerntreu'.
O blieben diese Enkel der edlen Väter werth,
Und ehrten ihre Fürsten, wie diese sie geehrt! —

W. Meinhold.

Zur Rosenzeit.

Die Liebe bleibt, wie Rosen, immer neu,
Ob ihre Blüthe morgen auch vorbei
Und wir von gestern keiner uns erinnern.

Die Lieb' ist voll, wie einer Rose Schoos,
Woraus sich hundert Blätter ringen los
Und hundert andre glühen noch im Innern.

Die Lieb' ist feurig, wie ein Rosenblatt,
Das seine Flammen angezündet hat
Am ersten Morgenstrahl der Himmelsrose.

Die Lieb' ist himmlisch, wie ein Bild genau
Vom Himmelsrund in jedem Tröpfchen Thau
Die Rose trägt in ihrem tiefen Schoose.

Die Lieb' ist süß, wie würz'ger Rosenduft,
Der unsichtbar beseelt die warme Luft
Und trunken macht die honigdurst'gen Bienen.

Doch Lieb' ist kurz auch, wie der Rose Tag,
Der schneller endet, als der süße Schlag
Der Nachtigall, die sie beweint im Grünen.

Wolfgang Menzel.

Fehrbellin.

Herr Kurfürst Friedrich Wilhelm, der große Kriegesheld,
Seht, wie er auf dem Schimmel vor den Geschützen hält;
Das war ein rasches Reiten vom Rhein bis an den Rhin,

Das war ein heißes Streiten am Tag' von Fehrbellin.
Wollt ihr, ihr trotz'gen Schweden, noch mehr vom deutschen Sand?
Was tragt ihr in die Marken den wüth'gen Kriegesbrand?
Herr Ludwig von der Seine, der hat euch aufgehetzt,
Daß Deutschland von der Peene zum Elsaß werd' zerfetzt.
Doch nein, Graf Gustav Wrangel, hier steh' nun einmal still;
Dort kommt Herr Friedrich Wilhelm, der mit dir reden will.
Gesellschaft aller Arten bringt er im raschen Ritt,
Sammt Fahnen und Standarten zur Unterhaltung mit.
Nun seht ihn auf dem Schimmel, ein Kriegsgott ist es, traun!
Den Boden dort zum Tanze will er genau beschau'n.
Und unter seinen Treuen, da reitet hintenan
Zuletzt, doch nicht aus Scheuen, Stallmeister Froben an.
Und wie Herr Wrangel drüben den Schimmel nun erblickt,
Ruft er den Kanonieren: „Ihr Kinder, zielt geschickt!
Der auf dem Schimmel sitzet, der große Kurfürst ist's,
Nun donnert und nun blitzet, auf wen's geschieht, ihr wißt's.“

Die donnern und die blitzen, und zielen wohl nichts Schlechts,
Und um den Herren fallen die Seinen links und rechts;
Dem Dörflinger, dem Alten, fast wird es ihm zu warm,
Er ist kein Freund vom Halten mit dem Gewehr im Arm.
Und dicht und immer dichter schlägt in die Heeresreih'n
Dort in des Schimmels Nähe der Kugelregen ein.
„Um Gott, Herr Kurfürst, weichet!" Der Kurfürst hört es nicht,
Es schaut sein Blick, der gleiche, dem Feind in's Angesicht.
Der Schimmel mocht' es ahnen, wem dieses Feuer gilt,
Er steigt und schäumt im Zügel, er hebt sich scheu und wild;
Die Herren alle bangen, doch ihm sagt's keiner an;
Wär' doch nicht rückwärts gangen, der fürstlich große Mann.
Und doch, der Tod ist nahe und mäht um ihn herum,
Und Alles zagt und trauert, und Alles bleibet stumm.
Die Scheibe ist der Schimmel, das merket Jeder nun;
Doch helfen mag der Himmel, von uns kann's Keiner thun!
Da reitet zu dem Fürsten Emanuel Froben her:

„Herr Kurfürst, euer Schimmel, er scheut sich
vor'm Gewehr;
Das Thier zeigt seine Launen, ihr bringt's nicht
in's Gefecht,
So nehmt nur meinen Braunen, ich reit's in=
deß zurecht."
Der Herr schaut ihm herüber: „Es ist mein
Lieblingsroß,
Doch das verstehst du besser, so reit' es nur
zum Troß."
Sie wechseln still, dann sprenget rasch, ohne
Gruß und Wort,
Den Zügel lang verhänget, der edle Froben
fort.
Und weit von seinem Herrn hält er zu Rosse
nun,
Für wenig Augenblicke scheint das Geschütz zu
ruhn;
Der Kurfürst selber sinnet, warum es jetzt
verstummt,
Und: „wacker war's gemeinet" der alte Dörf=
ling brummt.
Da plötzlich donnert's wieder gewaltig über's
Feld,
Doch nur nach einem Punkte ward das Ge=
schütz gestellt;
Hoch auf der Schimmel setzet, Herr Froben sinkt
zum Sand,
Und Roß und Reiter netzet mit seinem Blut
das Land.
Die Ritter alle schauen gar ernst und treu
hinein.
O Froben dort am Boden, wie glänzt dein
Ruhmesschein;

Der Kurfürst ruft nur leise — „Ha! war das so gemeint?"
Und dann nach Feldherrn Weise: „Nun vorwärts, in den Feind!"

J. Minding.

Stärkodder.

Tragödie von Adam Oehlenschläger.*)

Dritter Aufzug.

(Die Königshalle.)

Thusnelda. Der Küchenmeister.

Küchenmeister.

In beßter Ordnung, edle Königin,
Steht Alles, um den König zu empfahn.
Voll Weins sind alle Becher; auch die Speisen
Sind gar und werden in den schönsten Schüsseln
Von bunt gemaltem Holz hierher getragen.
Zum Waffentanze stehn die Knappen da
In lichten Harnischen, mit blanken Helmen.
Auch werden mit Sackpfeifen, Trommeln, Schellen,
Spielleute sich um Deine Gunst bemühn.

Thusnelda.

Wann können wir den König wohl erwarten?

Küchenmeister.

Im Augenblicke. Alles ist bereit,
Um unsern Herrn auf's Beste zu vergnügen;

---

*) Zuerst einzeln: Stuttgart, 1831; hier nach der 2ten Gesammtausgabe, Breslau, 1839, bei Max u. Co.

Wenn einen garstigen Gesellen nur
Wir abgefertigt hätten, der durchaus
Auch an des Königs Tafel essen will,
Als wär' er dazu förmlich eingeladen.

Thusnelda. Wer ist der Mann?

Küchenmeister.

Es kennt ihn hier kein Mensch.
Er geht einher in abgetragnen Lumpen,
Mit einem Sack voll Kohlen auf dem Rücken.
Ich wehrt' ihm, wollte, daß er bei der Thüre
Verweilen sollte mit den andern Knechten.
Da maß er mich mit einem Blick, als hätt' ich
Mit meinen schlichten Worten ihn beleidigt.

Thusnelda.

Auf keine Weise sei es ihm erlaubt,
Hereinzutreten! Unter andern schlechten
Gewohnheiten und Ungezogenheiten
Hab' ich auch die auf Hledre abgeschafft,
Daß jeder fremde Bettler sonder Scheu
Entehren darf die königliche Halle
Mit groben, ungeschliff'nen Bauersitten.

Küchenmeister.

Es wagt sich keiner der Trabanten dran,
Ihn anzugreifen. Seine Augen funkeln,
Als wollten sie zu Kohlen uns verbrennen.
Und wie man selbst in reicher Fürstentracht
Den Knecht erkennt, so glaubt man einen König
In schlechten Kleidern hier vermummt zu sehn.

Stärkodder

(tritt auf als Köhler, einen Sack auf dem Rücken.)

Küchenmeister.

Da ist er, Fürstin! Hab' ich wahr gesprochen?
(Entfernt sich.)

Thusnelda. Wer bist Du?

Stärkodder. Ich? Ein Köhler, edle Frau!

Thusnelda.

So kehre wieder zur geschwärzten Hütte,
Hier ist nicht Platz für Dich.

Stärkodder. Nicht? Nun, dann hat
Mein alter Bruder Harald mir, mein Nachbar,
Abscheulich vorgelogen, wenn wir Abends
Zusammensaßen bei der alten Esche.

Thusnelda. Was sagt' er Dir!

Stärkodder. Oft hat er mich versichert:
Wär' auch die Königshalle nicht so groß,
So hoch gewölbt, geräumig, wie der Himmel,
Sie öffnete sich gastfrei, wie der Himmel,
Doch jedem fremden müden Pilger gern.

Thusnelda.

Verstehst die Worte gut zu drechseln, Köhler!
Zu Deinem Stande paßt die Rede nicht.

Stärkodder.

In jedem Stand sind wackre Leut' und Wichte;
Denn Wen'ge nur erfüllen den Beruf.
So geht es Königen und Köhlern, Fürstin!
Die Meisten gehen schläfrig zu der Arbeit,
Gewohnheit, Geiz und Zwang treibt nur das Werk.
Ich denke, während ich, am Feuer stehend,
Die Aeste mit der Eisengabel kehre.

Thusnelda. Was denkst Du?

Stärkodd. „Neulich strecktet Ihr die Kronen
Mit grünem Laub gen Himmel, glänztet stolz
Im Sturme mit des Regens Diamanten;

Jetzt seid Ihr weiter nichts, als Staub u. Asche,
Demüthige Dich, Hochmuth!"

Thusnelda. Also, Alter,
Hast Du ein traurig Amt, bist Leichenbrenner!

Stärkodder.
Ich brenne Leichen! Doch bereit' ich, wenn
Die wässerichte Eitelkeit verdunstet,
Den edeln Stoff! Auch tragen meine Kohlen,
Wenn leicht und schwarz schon, ohne äuß're Pracht,
Den Keim in sich zum künft'gen Lebensfeuer,
Das bald sich zündet und den Menschen wärmt.

Thusnelda.
So hört' ich nimmer einen Köhler reden;
Für *solchen* Köhler hat die Halle Raum.

Stärkodder.
Es freut mich, denn ich muß den König sprechen;
Er hat die Kohlen wohl am meisten nöthig.

Thusnelda. Was willst Du, Alter?

Stärkodder. Seine Faulheit brennen
Und seine Weichheit härten.

Thusnelda. Tück'scher Graubart,
Nimm Dich in Acht!

Stärkodder. Nimm Du Dich selbst in Acht,
Frau Königinn, und wag' Dich meinen Kohlen
Nicht *gar zu nah*. Zwar *schwärzen* sie Dich nicht —
Du bist so schwarz, wie sie — doch zünden sie
Durch Reibung leicht und könnten Dich verletzen.

Thusnelda.
Ich habe mich zu sehr herabgelassen.

Schweig' still und setze Dich da auf die Bank!
Dir sei's erlaubt, den König zu erwarten.

Stärkodder.

Für die Erlaubniß dankt' ich eh'mals nicht.
(Geht hin.)

Thusnelda.

Der Greis hat aus der Fassung mich gebracht.

Stärkodder (kehrt zurück).

Erlaubt mir, hohe Frau, noch eine Frage!

Thusnelda. Sprich!

Stärkodd. Wem gehört die alte Harfe da,
Hoch an der Wand, mit den gesprung'nen Saiten?

Thusnelda.

Das war in alter Zeit Stärkodders Harfe.

Stärkodder.

Stärkodders Harfe? Ha, sie war berühmt.
Weßwegen hängt sie so verfallen jetzt?

Thusnelda.

Uns freut nicht länger, Harfenklang zu hören;
Der Laut ist gar zu einfach, gar zu traurig
Und paßt sich zu den alten Liedern bloß;
Die lust'ge Flöte, Hackebrett und Trommel,
Die auch den heitern Schwarm zum Tanze laden,
Sie haben jetzt den trüben Ernst verdrängt.

Stärkodder.

Doch hängt die Harfe noch in dieser Halle,
Und, wie ich seh', ist sie bekränzt mit Blumen.

Thusnelda.

Der König wünscht, man soll sie hängen lassen,
Und Helga, seine Schwester, schmückt sie täglich.
Weil sie des Pflegevaters eingedenk.

Stärkodder.
Schön! Also Helga's unverwöhntes Herz
Vermögen noch Sackpfeifen, Trommeln, Schellen
Nicht zu betäuben? Dank Dir, hohe Fürstin!
Jetzt will ich Platz an Deiner Schwelle nehmen.

Vierter Aufzug.

(Königshalle.)

König Ingild und sein Drost Wingulf.

Ingild.
Sind alle Helden, treulos mich verlassend,
Der Swarteham*) gefolgt?
Wingulf. Nicht alle, König!
Die jungen Ungeduld'gen nur, die zürnten,
Weil Deine Ruh' nicht ihrer Sehnsucht Anlaß
Zu Thaten gab, und deren Ohren längst
Vom schönen Meerfee-Lied verzaubert waren.

Ingild.
Nicht alle wurden ihrem König treulos?

Wingulf.
Die alten Bärt'gen nicht. — Der Bodensatz
Läßt sich so leicht nicht aus dem Becher spülen,
Misch' ihn mit Wasser, und der Rest wird noch
Ein kräft'ger Meth Dir gegen Swarteham.

Ingild.
Und Du, der oft in meinem Glücke zankte,
Den ich den Brummbär nur zum Spott genannt —

Wingulf.
'S geht unser einem, König, wie der Klette:
Wir kitzeln, stechen, doch wir hängen fest.

*) Die Königin Thusnelda, genannt Swarteham.

Des alten Brummbärs Pelz wird Dich noch wärmen,
Wenn in der Seidenwürmer Spinngewebe
Du frierest, und wenn sie als Schmetterlinge
Mit jenem schönen Zeisig weggeflogen.

Ingild. Was räthst Du mir denn, Wingulf?

Wingulf. Gleich das Heer
Zu sammeln; gleich Stärkodder, Eigil, mich
Zu treuen Führern Deines Heers zu wählen
Und drauf dem Feind im Feld keck zu begegnen.

Ingild.

So eile denn und lasse Landsturm blasen!
Ich will mich in den Eisenharnisch schnallen.

Wingulf.

Mußt ganz und gar ein hartes Eisen sein,
Ein starker Zweig an Odin's altem Baume!
Dann werden wir das stolze Weib wohl lehren:
Man spinnt nicht Ränke ungestraft, wie Flachs!
(Ab.)

Ingild (allein, stille grübelnd).

Von seines Thrones Trümmern baute Schwerting
Das Brautbett seiner Tochter; er vermählte
Zerknirscht sie seinem Feind und Ueberwinder.
O solche Wurzel trägt nicht gute Frucht,
Giftmischung war es einer bösen Elfe.
Doch ich war blind vor Liebe! Alles glaubt' ich,
Nur nicht, daß sie mich haßte, hinterging.
Der Nebel fällt wie Schuppen von den Augen,
Doch sind sie in der langen Finsterniß
Geschwächt und können nicht das Licht vertragen.
Mein Haus steht wüst und leer, wo noch vor Kurzem
Die Freude wohnte. O ich habe sie

Verloren — ewig — und sie liebt mich nicht!
Und ich, ich sollte mir den Harnisch anziehn,
Der immer mich zu barsch, zu schwer gedrückt?
Ich gegen die Geliebt' in Fehde ziehn,
Der selbst den grimm'gen Feind gern schonte! —
Warum? Um diese Länder zu vertheid'gen,
Die mir doch nicht gehören, die mein Vater
Durch Frevelthat gewonnen? — Nein, bei Odin,
Ich fühle dazu weder Trieb, noch Muth. —
Und ist es denn, um ein erbärmlich Leben
Zu fristen, daß ich zaud're? Nein, bei Baldur,
Gern möcht' ich gleich durch eine einz'ge Wunde,
Bei der ich blute, Dänemark befrei'n,
Ich bin für diese Zeit doch nicht geboren.
Was sie von mir verlangt, das kann ich nicht,
Und was ich kann, das weiß sie nicht zu schätzen.
Der Skalde singt von einer goldnen Zeit,
Als noch ein guter Hort, ein lieber Vater,
Der Fürst in Frieden seine Hirten lenkte.
In Süden, sagt man, wird von einem Jesus
Lieb', Frieden und Gerechtigkeit verkündet —
Das wäre Zeit und Ort für mich gewesen!

(Er zieht sein Schwert.)

Muth, Ingild, Muth! Ha, schaud're nicht, mein Geist!
Kehr' in die Heimath, hast Dich hier verirrt!
Zerbrich die Schranken und entgeh' der Schmach!
Was hast Du wohl auf Erden noch zu suchen?
Ein kühner Streich hat Alles bald verwandelt.
So zeige diesem Volk, das Dich verachtet,
Du fürchtest blut'ge Rache auszuüben,
Nicht einen ehrenvollen Heldentod.

(Der alte Gärtner Trost kommt mit einem Korb voll Blumen und Früchte.)

Ingild (läßt das Schwert wieder sinken).
Ich höre leise Tritte — wer ist da?
Was hat das Leben mir noch zu verkünden?

Trost.
Vergebt, daß ungemeldet ich mich nah',
Ich konnte keinen Diener draußen finden.

Ingild.
Wer bist Du von der Sterblichen Geschlecht?
Was hast Du mir zu sagen, eh' ich scheide?

Trost.
Ei, hilf mir, Thor! Kennt Ihr nicht Euern Knecht,
Den alten Gärtner Trost von Ingildsfreude?

Ingild. Von Ingildsfreude?

Trost. Wo ich angelegt
Den schönen Birkenhain, den Kräutergarten,
Den ich so manches liebe Jahr gepflegt,
Und wo wir oft zusammen Blumen warten,
Und heuer wird es herrlich erst gedeih'n;
Es blüht und reift! Das Beste, was ich habe,
Das bring' ich Euch: den Korb voll Blümelein
Und diese Frucht, des Sommers erste Gabe.

Ingild. Mein alter Trost!

Trost. Nach Sonnenuntergang
Geziemt sich's nicht, daß ich den König grüße;
Der Tag war aber schwül, der Weg war lang;
Vergebt die Trägheit meiner alten Füße!
Auch war bei mir die Ungeduld zu groß.
Riecht! Kräftig duftet noch die Blumenkette,
Frisch sind die Kräuter aus der Erde Schooß.
Ich dacht' es wohl, noch wär't Ihr nicht zu Bette.

Ingild.
Noch nicht, doch bald. Der müde Geist begehrt
Der Ruhe sehr nach Sonnenuntergange.

Trost.
Hilf, Thor, was steht Ihr mit gezog'nem Schwert'?
Die Lipp' ist blau, und blaß ist Eure Wange!

Ingild.
Mein alter Trost, — der düstre Abend graut,
Was schauderst Du vor mir, dem Lebensmatten?
Oft hab' ich meine Freude Dir vertraut,
In Deinem Garten, in den frischen Schatten.
Jetzt aber, Greis, — zerbrochen ist der Stab,
Der kühle Staub soll meine Brust bedecken.
Streu' Deine Blumen auf des Königs Grab!
Die schöne Frucht vermag er nicht zu schmecken!

Trost.
Ei, hilf mir Odin, sterben wollt Ihr gar?
Drum habt Ihr dieses Schwert herausgezogen?

Ingild.
Ich bin verlassen von der Heldenschaar,
Die falsche Swarteham hat mich betrogen.

Trost.
Das ist wohl schlimm, doch nicht der Sorge werth.

Ingild.
Muß solche Schmach mich nicht zu Boden drücken?

Trost.
Herr, wenn mir Jemand stolz den Rücken kehrt,
So tröst' ich mich und kehr' ihm auch den Rücken.

Ingild.
Nein, meine Lebensbahn steht voller Blut.
Schwarz ist die Nacht; nie wird es wieder helle.

Trost.
Sucht eine neue Freude, habt Ihr Muth?

Ingild. Wo?

Trost. Herr, aus der Natur; das ist die Quelle!

Ingild. Du willst —

Trost. Hat sich das Schicksal auch erboßt,
Verlaßt die Burg, flieht von dem Herzeleide
Und folget Euerm alten Diener Trost
Nach Hertha's grünem Thal, nach Ingildsfreude!

Ingild. Nach Ingildsfreude!

Trost. Laßt sie keifen hier,
Die Welt ist groß, Platz ist genug auf Erden.
Ihr liebtet nie die Bosheit, König; Ihr
Sollt heute nicht der Bosheit Opfer werden!
Ingild. So räthst Du mir!

Trost. Das Schwert zu tauschen jetzt
Mit einer Sichel, mit dem Gartenmesser;
Wo seine Schärfe einen Baum verletzt,
Vertilgt es nicht, da blüht das Leben besser!

Ingild.
Du sagst mir, was Stärkodder schon gesagt.
Ach, Alter, kannst Du Rettung mir verheißen?
Kamst Du zu greifen, eh' es noch genagt,
Die wunde Brust das fürchterliche Eisen?

Trost.
Werft dieses Eisen weg, folgt Euerm Knecht —
Das Leben blüht Euch wieder bald auf's Neue!
Die heilige Natur ist stets gerecht,
Und nichts verführt der grünen Kräuter Treue.

Ing. Ja, in den Wurzeln giebt sich Treue kund,
Im Leben sehen wir sie nur im Traume.

Trost.
Vergebt mir das — mein alter Schäferhund
Ist mir so treu, wie Eppich seinem Baume.

Ingild.
Bei Hertha, ja, Dir bin ich zügesellt,
Und mit dem Spaten tausch' ich meine Waffen!

Trost.
Wie glücklich wäre doch die arme Welt,
Wenn Jeder thät', wozu ihn Gott erschaffen!

Ingild.
Freiwillig hier entsag' ich Kron' und Gut,
Und fühle wieder mich wie neugeboren.

Trost.
Bald werdet Ihr, mein Herr, mit leichtem Blut
Erkennen, wie blutwenig Ihr verloren.

Ingild.
Du folgst mir zu der Hütte, weich bemoost?
Du wirst Dich Deines alten Herrn nicht schämen?

Trost.
Was wären Ingilds Freuden ohne Trost?
Versteht sich, wenn vorlieb Ihr wollet nehmen.

Ingild.
So fahre wohl, du eitler Lebensglanz!

Trost.
Schwer ist die Krone, leicht der Blumenkranz!
(Sie gehen.)

(Wald.)

Eigil. Helga (Ingild's Schwester).

Eigil.
O Freia, meine Helga, Du bist mein!

Hört es, ihr Wälder, wo ich stumm und düster
Wie eure Schatten wandelte. Hört es,
Ihr Vöglein, singet laut mein Heil, frohlockt,
Damit der Südwind euer Lied vernehme
Und über's Meer nach meinen Felsen bringe.

Helga (bekümmert).

Doch, mein Geliebter, wenn der Alte nur —

Eigil.

Er hat den Sieg gewonnen, Hasting hat ihm
Sogleich die kleine Wunde schnell verbunden.
(Küßt ihre Hand.)
Wie find' ich aber mich in dieses Glück?
O Helga, was ist Leben ohne Liebe?
Ein früher Nebel! Wald und Flur sind da.
Doch Alles grau und kalt, mit Reif bedeckt,
Durch welchen Zauber wird der Himmel blau?
Was schmilzt den Reif, macht schwarze Kräuter grün?
Wie wird der Quelle Blei zu lichtem Silber?
Wer ruft den Purpur aus der Knospe Schooß?
Das thut die Sonne — Thor, das thut die Liebe.

Helga.

O mein geliebter Jüngling, lieber Eigil!

Eigil.

Was hat uns diese große Welt gegeben?
Nichts! Freiheit nur, daß wir uns lieben dürfen,
Das ist es Alles! denn die Liebe braucht
Kein fremdes Glück, sie ist sich selbst genug;
Nur daß sie Haß und Eifersucht nicht stören!

Helga.

Mein Eigil, innig theil' ich Dein Entzücken!
Doch, was mich ängstigt, will ich nicht verhehlen.

Zu Hülfe bist Du nicht dem Greis gekommen*),
Weil ich Dir keine Nachricht bringen konnte.
Er weiß nicht, was nachher geschehen ist;
Der fürchterliche Jähzorn seiner Jugend
Hat seine Weisheit noch nicht ganz gebändigt.

Eigil.

Ich fürcht' ihn nicht. Mit grauem Bart' und tiefen
Glutaugen, braunen Wangen, narb'gen Händen,
Mit Runzeln, geht nicht meine Furcht einher.
Glatt ist sie, wie ein Knäblein, um die Wange;
Der Kirschenmund wird nicht von Laub bedeckt;
Doch ist er fürchterlich, wenn auf der Lippe
Das fromme Lächeln sich in Spott verwandelt.
Die blauen Augen sind zwei Zauberseen,
Worin sich mit Gefahr die Seele badet;
Und ist die Hand zwar zart und weiß, so zittr' ich
Doch jedes Mal, wenn sie mich leise drückt.

Helga.

Da kommt der Alte schnell und sehr erboßt.

Eigil.

Hört er Vernunft, dann will ich mich entschuld'gen;
Doch haut er blindlings zu, dann hau' ich auch!

Stärkodder

(kommt mit gezogenem Schwerte ohne Schild).

---

*) Stärkodder hatte für sich und Eigil einen Kampf mit Agantyr und seinen 8 Brüdern angenommen, also Zwei gegen Neun. Helga sollte die Einladung zu diesem Kampfe ihrem Eigil überbringen, wurde aber daran gehindert, und Stärkodder stand den Gegnern allein gegenüber, wähnend, daß Feigheit den Eigil abgehalten zu erscheinen.

Wo treff' ich ihn, den jungen Taugenichts?
Man sagt, er hat sich in den Wald versteckt,
Damit der helle Mond ihn nicht verrathe.

Eigil. Wem gelten Deine Worte?

Stärkodder; Dir, Verräther!
Treuloser! — Traf ich Dich?

(Sie kämpfen, Eigil haut ihm in den Helm.)

Eigil. Nein, ich traf Dich!

(Sie kämpfen auf's Neue. Stärkodder wird matt und sinkt auf ein Knie, Eigil will wieder hauen, Helga ergreift Eigil's Schild, den er auch hat stehen lassen, und wehrt dadurch den Hieb ab.)

Helga.

Halt, Eigil! Thor und Odin, willst Du Deinen
Wohlthäter morden?

Eigil (besänftigt).

Dank, meine Helga.
Friedselige Schutzgöttin! Steh' auf, Stärkodder!
Der Kampf hat Dich ermüdet, alter Held!

Stärkodder (freundlich und gerührt zu Helga).
Warum hast Du den Hieb verwehrt, mein Kind?
Bei Thor, die zarten blauen Marmoradern,
Die Deine Lilienhaut durchdämmern, hat
Ein Gott mit edelm Heldenblut gefüllt.

Eigil.

O Helga, wenn ich Dich verwundet hätte!

Helga.

Weit lieber mich, mein Eigil, als den Einz'gen,
Den Unersetzlichen, die letzte Hoffnung
Des Vaterlandes.

Stärkodder. Warum ließest Du
Ihn mich nicht tödten, holdes Töchterlein?
Lieb wäre mir der Tod von seiner Hand.

Jetzt bin ich's überzeugt, nicht feige Furcht
Hat Eigil heute von dem Streit gehalten.
Ha, junger Mann, seit sechzig Jahren bist Du
Der Erste, der den Ueberwinder Wisins*)
Zum Straucheln brachte.

Eigil. Ist das wohl ein Wunder?
Kaum gab ich Dir ja Zeit, das Schwert zu ziehn,
Als matt, verwundet, blutig eben Du
Vom höchst ungleichen Streit zurückgekommen.
Verzeih' der Heftigkeit, mein edler Herr!
Doch Deiner Lippe derbes Zorneswort
Hat jäh mich angereizt.

Stärkodder. Und wie natürlich!
Den jungen Bären neckt' ich, und er schlug
Ohn' Zaudern zu mit starker Tatze.
Wenn ich nun blute, bin ich einzig selbst
Nicht Schuld daran?

Eigil und Helga (besorgt). Du blutest?

Stärkodder. Meine Binde
Ist bei der Armbewegung losgegangen.

Helga (will helfen). Erlaube, lieber Vater —

Stärkodder. Holde Helga,
Die Wunden magst Du blos durch die Berührung
Der schönen zarten Hand gleich wieder heilen; —
Verhaßter Eid des aufgeblähten Knaben,
Den noch der Greis in Ehren halten muß!
Komm', Eigil, binde mir das Tuch nur fester.

Helga. Ich darf es nicht?

Stärkodder. In meiner Jugend Hochmuth

*) Ein Riese, den Stärkodder getödtet hatte.

Schwur ich, mich nie von Weiberhand verbinden
Zu lassen, und nun muß der alte Eber
Entgelten des muthwilligen Ferkels Narrheit.

Helga.

Hat Nichts zu sagen, Eigil kann es auch.

Stärkodder (während ihn Eigil verbindet).

O Helga, wäre dies die einz'ge Sünde
Des Knaben, die der Alte büßen muß!
Die Zeit geht fort, wir eilen mit der Zeit;
Die Knospen reifen, saure Bitterkeit
Erquickt als süße Frucht, selbst Fleisch u. Blut
Ist nicht das vor'ge mehr. Nichts sind wir mehr
Von dem, was sonst wir waren; aus der Puppe
Bricht kühn der Geist beflügelt, kriecht als Wurm
Nicht mehr im Staube, steigt in reiner Luft.
Und doch — doch muß der Vogel auf dem Baume
Des Wurmes Kriechen in dem Staub' entgelten;
Das neugeborne Fleisch und Blut muß leiden,
Weil das verschwund'ne frühere gefrevelt.
Es steht ein andres, fremdes Wesen da:
„Stärkodder!" nur ein Nam' ist noch zurück!
Was ist Stärkodder? — Nur ein Laut, ein Nichts.
Und doch, doch leid' ich dieses Namens wegen!

Eigil.

Das sollst Du nicht, so wahr, wie bei den Göttern
Gerechtigkeit noch herrscht!

Stärkodder (betrachtet ihn).

Das sagst Du mir?
Dank, Eigil, Dank, Du heilest meine Wunde!
(sanft)
Sag, warum kamst Du heut' zum Kampfe nicht?

Eigil. Ich wußte nichts davon; die Königin
Hielt meine Braut gefangen in dem Zimmer,
Damit mir Alles ein Geheimniß bliebe.

Starkodder.

Verzeih' mir meine Heftigkeit! Das Alter
Versilbert mir das Haar, doch fließt mein Blut
Mitunter noch in jugendlicher Wallung.
Der Tod erst wird mich kalt, geduldig machen.
Die Schändliche! Doch, Eigil, freut es mich,
Daß Du nicht da gewesen. Es bewahrt
Die Norne Dich zu größern Heldenthaten.

Wingulf (kommt mit einem Haufen alter Krieger).

Ihr tapfern Helden, eilt zu Ingild's Heer,
Mit Muth und Blut dem König beizustehn!
Ich leit' es Alles, daß wir Morgen früh
Im offnen Feld dem Feind begegnen können.

Starkodder.

Gut, wackrer Alter! Hab' ich recht gesehen?
Ist das nicht Bruder Wingulf?

Wingulf. Ja, kein Andrer,
Mein edler Herr.

Starkodd. Herr? Nenne mich doch Bruder!
Wir haben manches Horn in alten Tagen
Zusammen ausgeleert und manche Schlacht
Zusammen auch bestanden. Soll ich Dich
Als Ingilds Feldherrn jetzt im Panzer finden?
Ei ei! Und heute Mittag, traun, entdeckt' ich
Kein alt, bekannt Gesicht vor lauter Dienern,
Spielleuten, Tänzern, Schlämmern. Geht vielleicht
Ihr erst bei Nacht wie Löwen aus der Höhle,
Wenn in dem Baum die Vöglein ausgezwitschert?

Ich kenn' Dich wieder, treuer Bruder Thorleif!
Mein Hugleik, Humble, Amlet, wackrer Wernund! (Er drückt Allen die Hände.)

Wingulf.

In Noth kennt man die wahren Freunde wieder:
Dank, weil Du uns noch nicht vergessen hast!
Ist erst die Schlacht gewonnen, wollen wir
Das Horn zusammen wieder fröhlich leeren,
Der guten Zeiten eingedenk.

Stärkodder. Vielleicht!

Wingulf.

Dich hat der König, Eigil und mich selber
Zu seinen Drosten in der Schlacht gewählt.

Stärkodder. Wir nehmen's an.

Wingulf.

Thor geb' uns Heil und Sieg! (Ab mit den Helden.)

Eigil (der unterdeß mit Helga gesprochen).

Geliebtes Leben, bleib' Du in der Burg!

Helga.

Um mich zu ängst'gen, Ueberfall zu fürchten?
Nein, nein, ich folge Euch! Diese schwache Hand
Soll unverzagt die Bogensehne spannen
Für Ingild und für Eigil. Deine Helga
Ist wen'ger muthig nicht, als Swarteham.

Stärkodder.

Laß sie nur mitgehn! Der Skioldungen Blut
Kann sich zur Ruh' und Muße nicht bequemen,
Wenn erst Gefahr dem Vaterlande droht.
Geh', spanne nur des Stahles lichte Wölbung
Um Deine Mädchenbrust, laß um die Hüfte
Die Panzerschürze rasseln und den Helm
Befiedert Deinen lock'gen Scheitel schmücken.

Eigil. Von ihrer lichten Wolke sieht es Freia,
Wie ich Dich liebe! (Umarmt sie.)

Stärkodder (betrachtet mit Theilnahme die Liebenden)
Diese Freude hat
Stärkodder nie genossen! Hätt' ich nur
Als Jüngling auch ein schönes Kind geliebt —
Nie wäre jene blut'ge That begangen.
Ja, Liebe, ja, Du bist die süße Quelle,
Die in das bittre, wilde Meer der Jugend
Sich hold ergießt, wodurch das Salz gemildert.
Ein Frühling, stürmisch, ohne Blüth' und Frucht,
Ist Jugend ohne Liebe.

Helga. O mein Vater,
Erst doch im goldnen Herbst gedeiht die Frucht,
Die herrlichste Walkyrie bei Odin
Reicht Dir das Horn und wird Dir Liebe schen=
ken! (Sie geht.)

Fünfter Aufzug.

Ingildsfreude

(Morgen. Blumengarten, zur rechten Hand ein Haus, im Hintergrunde eine Mauer mit offenem Thore.)

Trost (steht bei der Hausthüre und schaut hinein).
Er schläft noch süß und ruhig? Endlich hat
Der Leidenschaft Gewitter ausgetobt;
Schaum kränzt nicht mehr die hohen Wellen=
berge;
Beruhigt, wie die heitre Meeresfläche,
Ist sein empörtes, leidendes Gemüth.
Dank sei den Göttern, die ihm wieder gnädig
Den Herzensfrieden gönnten! Schlaf und Ruh',
Bewegung, Luft und Arbeit werden ihn

Auch stärken nach und nach. Es wäre schlimm,
Säh' ich ihn täglich in der Fülle darben.
Zu gut ist die Natur, verschmäht zu werden;
Auch taug' ich nicht zum Tröster; meine Seele
Ist heiter und gelassen, liebt die Ruhe,
Und kann sich nicht in Schmerz und Wehmuth finden.
Doch werd' ich meinen König nicht verlassen,
Und sollt' ich selbst dabei zu Grunde gehen.
Er kommt — hat einen Kittel angezogen!

Ingild (ruhig und heiter).
Schon bei der Arbeit, Freund? Ich schäme mich,
Ich hab' auch heute gar zu lang' geschlafen,
Wir hätten schon das Beet dort graben können.

Trost.
Mein König, solche Arbeit ist Dir noch
Zu schwer. Nein, pflanzen, säen, Blumen wässern,
So erst gewöhnt der Arm sich nach und nach. —

Ingild. Freund, welcher König?

Trost. Nie werd' ich vergessen,
Weil Du zu Deinem Knechte Dich herabläßt,
Wer Du gewesen bist, und wer Du bist.

Ingild.
Wer, ich? Spottvogel, geh'? Hast Du den Spaten,
Den Rechen? Gieb mir sie und fopp' mich nicht
Des kurzen, gar zu eiteln Traumes wegen.

Trost. Des Traumes wegen?

Ingild. Daß ich König war,
Mit Swarteham vermählt, daß sie mich tückisch
Verlassen hat — und was der Thorheit mehr ist.

Trost (bei Seite).
Spricht er im Scherz nur, oder ist's Wahnsinn?

Ingild.
Der arme Ingild! Glücklich der, der nicht
Zu solchem falschen Tand geboren ist!

Trost. Wie, edler Herr?

Ingild. Er wird auch nicht betrogen.
(Begeistert.)
Wie weit, weit mehr als Ingild bin ich, Herr!
Der Sommer, die Natur ist ganz mein eigen.
Wohl hab' ich nicht ein steinern Schloß, wie er,
Ich baue mir mein Haus aus grünen Zweigen,
Indeß in Zwietracht seine Helden oft
Sich gegen ihren König frech empören,
Wächst mir ein goldnes Heer ganz unverhofft
Im Feld', und alle Lanzen blühn wie Aehren.
Das Krumme macht er doch nicht wieder gleich.
Die Bösen seine Milde nur beschimpfen;
Vom Baume schneid' ich jeden schlechten Zweig,
Um beff're Reiser in den Stamm zu impfen.
Wenn seine Schiffe sanft im Meere gehn —
Sie gleiten ruhig erst, wie stille Schwäne,
Bald aber wirst den grimm'gen Hai Du sehn,
Es zeigt das Ungeheuer seine Zähne! —
Sieh' aber meinen kleinen Schiffer! Ach,
Das Eichhorn auf dem Stückchen Baumesrinde;
Als Ruder steckt den Fuß es in den Bach,
Als Segel breitet sich der Schweif im Winde.
O Ingild, Ingild, Swarteham wird nie
Unschuldig wieder, nie kannst Du es hoffen!
Hier blüht die Rose, schöner noch wie sie,
Und die ist kindlich, liebenswerth und offen,
Sie schenkt mir ihren reinen Frühlingsduft,

Der Vogel singt — hier läßt sich gar nicht trauern.
Ingild, der Bauersmann in freier Luft
Ist glücklich und muß innig Dich bedauern!

Trost (bei Seite).
Spricht Wahnsinn so, so gieb ihm, Mimer,*) nie
Den schwachen, zweifelnden Verstand zurück!

(Man hört Kriegsmusik von der Heerstraße außer dem Gartenthore.)

Ingild. Wer kömmt da schon?

Trost. Ha, freue Dich, mein Herr,
Das Kriegsheer nach schnell gewonn'ner Schlacht!
Ich höre Siegesklang und Freudenlaut.

Ingild.
Das Dänenheer? Hat schon Stärkodder also
Die hohe Swarteham geschlagen?

Trost. Ja.
Im ersten Haufen, seh' ich, werden alle
Gewonnenen Fahnen hoch vorangetragen.

Ingild.
Gern möcht' ich wissen, was geschehen ist.

Trost.
Der ganze Zug geht diesem Thor' vorbei,
Hier kannst Du Alles sehn, selbst unbemerkt.
Dort geht ein einz'ler Krieger; will ihn bitten
Hereinzutreten; ohne Zweifel kann
Er Kunde von der Schlacht sogleich Dir geben.

Ingild. Ich sehne mich. —

Trost (ruft). Hör'! Heda, guter Freund!

---

*) Gott der Weisheit.

Der Krieger (kommt.)
Ihr ruft, was wollt Ihr mir?

Trost. Du gehst dem Heer
Allein voran. Sag', was bedeutet das?

Krieger.
Nun, das bedeutet, Alter, daß ich mich
Dem Heere nicht nachschleppen mag.

Trost. Warum
Gehst Du nicht mit den Andern?

Krieger. Nein, das geht nicht.
Sonst pflegt' ich nie vom Haufen mich zu trennen,
Jetzt hat ein tück'scher Speer mich weggewiesen,
Die Rinde hat ein Schwert von meinem Baum
Gehau'n mit rother Kreide mich bezeichnet, —
So werd' ich bald im Herbste umgehau'n.

Trost. Doch wanderst Du voran?

Krieger. Ich ging voraus.
Gern möcht' ich, eh's mir vor den Augen dunkelt,
Die Hochzeit Eigils und der schönen Helga
Im Haine sehn.

Trost (hat ihm einen Trunk geholt).
Sag', bist Du schwer verwundet?

Krieger. Genug für dieses Mal.

Trost. Mein wackrer Bruder,
Da, nimm den Becher und erquicke Dich.

Krieger (trinkt).
Ein kühler Trank. Dank Euch! Bald werd' ich droben
Bei Vater Odin goldne Hörner leeren.
Ha, schöne Zukunft, und ich sehne mich!

Doch laßt mich — ist mir erst das Heer vorbei,
Im Leben hol' ich es nicht wieder ein.

Trost.

Es kommen Wagen mit Verwundeten,
Da könntest Du auch fahren!

Krieger. Soll ich mich
Von Bauern, als ein armes Kalb, geschlachtet,
Zum Markte bringen lassen? Eher beiß ich
In's hohe Gras und sterb' im freien Walde.

Ingild. Sag', hat Stärkodder schon gesiegt?

Krieger. Sagt, biegt
Das Schilf sich vor dem Sturmwind, wenn er weht?

Trost.

Hat er sein Schwert so heldenstark gebraucht?

Krieger.

Er schlug, wie Thor die Riesen; Eigil war
Nicht weniger ein wildunbänd'ger Tyr,*)
Der alte Wingulf war ein starker Widar,
Und wie ein Odin ordnete Stärkodder
Die Schlacht. Die junge Helga stürmte tapfer,
Wie die Walkyrie. Dicht wie Schnee und Hagel
Erfüllten Pfeil' und Spieße weit die Luft.
Die meisten Feinde haben wir erlegt;
Der kleine Rest entfloh, wie junge Bienen,
Von ältern aus dem Korb herausgejagt,
Mit ihrer Königin zum fernen Walde.

Ingild.

So muß besonders Eigil für den Sieg
Stärkodder danken?

---

*) Tyr und Widar, Kriegsgötter.

Krieger. Für das Leben auch.
Ingild. Wie so?
Krieger. Ein Bogenschütze zielt' auf Eigil,
Da deckt' ihn schnell mit seiner breiten Brust
Stärkodder und empfing den grimm'gen Pfeil.
Ingild (schlägt die Hände zusammen).
In sein erhab'nes Heldenherz!
Krieger (lächelnd). So dachten
Wir Anfangs. Hast Du aber Hagelkörner
Von harter Felsenwand abprallen sehn?
Ingild. So prallte jener Pfeil —
Krieger. Vom Harnisch ab!
Vom Eisenhelme flossen alle Hiebe,
Wie Regentropfen. Das ist abgemacht:
Er kann nicht sterben! Besser dringt der Spieß
In seine Haut nicht, als der Wespe Stachel
In harten Stahl. Nein, nein, er ist ein Halbgott!
(Musik. Der Zug naht sich, ein Haufe zieht vorbei.)
Da kommen sie mit lautem Hörnerklang.
Jetzt will ich doch den Heereszug erwarten.
Da wandeln Eigil, Helga, laubumkränzt,
Dem ersten Zug voran. Ein schönes Paar!
(Zweiter Haufe zieht vorbei.)
Da kommt Stärkodder mit dem großen Schwerte,
Wie Odin, als er seine Asianen
Von Osten her nach Nordens Wäldern brachte.
(Dritter Haufe kommt.)
Da geht der graue Wingulf, wie ein Jüngling,
Der seine Braut besuchen will. — Lebt wohl!

Muß an den Troß mich schließen, bei dem
Fuhrmann
Vorlieb schon nehmen; ich bin matt und müde.
'S ist Eure Schuld, wenn ich das Hochzeitfest
Nicht sehen werde.

Trost. Odin stärke Dich!

Krieger.

Das wird er; denn ich hab' ihm treu gedient,
Für ihn mit meinem Schwerte gut gemäht;
Nun muß am Lebensabend er den Lohn
Mir auch bezahlen und mich gut bewirthen.

(Ab.)

Zauber der Geliebten.

Was so mächtig zu Ihr mich hinüberzieht,
Allgewaltig in Ihren Himmel mich reißt?
Es ist das hohe, zarte Gemüth,
Der klare, sanfte, weibliche Geist,
Die fromme Klugheit, die reine Güte,
Das große Herz, das Gott behüte!
Es ist die wunderbar holde Gestalt,
Die Blüthe der Glieder, der Graziengang,
Der Seelenblick voll Himmelsgewalt,
Der liebesinnigen Stimme Klang,
Der Engel, der durch die Sterbliche scheint,
Die Innigkeit, wenn sie lächelt und weint.
Es ist ein mailich Himmelslicht,
Das sich mit lachendem Farbenspiel
In meinem seligen Herzen bricht,
In seine dämmernden Tiefen fiel,
Eine glühende Knospe, geöffnet kaum,

Von der Liebe großem, ewigen Baum,
Meines Traumes Leben, meines Lebens Traum!

A. Peters.

Zwillingsloos.

Nicht einsam trat ich ein in diese Welt;
Ein Schwesterchen lag einsam mir gesellt
In Einer Wiege, und ein Mutterherz
Sah doppelt sich vergütet seinen Schmerz.
Zwei Engel stiegen aus dem stillen Reich,
Wo man der Menschheit Loose wägt, zugleich;
Doch Einem ward die Vollmacht nur gegeben,
Sein Kind zu lenken durch das wirre Leben.

Warum sie so und anders nicht getheilt?
Wer kann's errathen! Schnell davongeeilt
War meine Schwester; nenn' ich es ein Glück,
Daß in der Wieg' allein ich blieb zurück?
Daß nicht der Tod, der mir so nahe kam,
Auch mich als leichte Beute mit sich nahm?
Doch wenn ich auch dem frühen Grab' entfloh:
Ich werde kaum des bittern Vorzugs froh;
Denn, lag ich auch bewußtlos träumend da:
Wem einmal kam die kalte Hand so nah,
Daß sie berührte sein verschwistert Wesen:
Der kann zu ächter Freude nie genesen.

Mir raunt's in's Ohr bei Jubel und Genuß:
„Du stehst im Schattenreich mit Einem Fuß!
Warum ward dir verlängert noch die Frist,
Da doch dein Fleisch und Blut gestorben ist?"
Und drum, so weit mir das Gedächtniß reicht,

War mir das Leben nie wie Andern leicht;
Schwer, wie den Schläfer drückt des Alpes Last,
Trüb', wie des Abschieds Stunde wird dem Gast;
Mir bleibt das Herz erkältet und erschreckt,
Mein Mark vom Hauch des Todes angesteckt.
Und du, o Genius, der du bei mir bliebst,
Und dich mit mir durch's irre Leben triebst,
Das, wenn's auch den Planeten nicht bewegt,
Doch tausend Sorgen, Stürme, Flammen hegt;
Sprich: war dir niemals deine Sendung leid?
Gedachtest du des Bruders nie mit Neid,
Der von dem zarten Schützling ungekränkt,
Der Heimath gleich sich wieder zugelenkt,
Und von der Mutter Brust in raschem Flug
Die unbefleckte junge Seele trug?

G. Pfizer.

Der Phönix.

Ich lag im Wald; gedankenlos
Durchwühlte meine Hand das Moos;
Der Eichen grüne Kronen rauschten,
Die Vögel frische Lieder tauschten;
Da hatt' ich unversehns gepflückt
Ein Kraut', deß Kraft mich rasch durchzückt.

Denn es geschah in mir ein Riß,
Ein Licht durchbrach die Finsterniß,
Daß jeden Ton aus Vogelkehle
Verstand zur Stunde meine Seele;
Mir ward zu Sinn gar stolz und froh,
Reich dünkt' ich mich wie Salomo.

Die scheuen Tauben hielten Rath,
Zu naschen von der Wintersaat;
Die Lerchen warnten sich vor Netzen,
Die Raben plauderten von Schätzen;
Die Nachtigall, das Herz voll Blut,
Beweinte die geraubte Brut.

Und Alle so in ihrer Art;
Und bald ward mir geoffenbart,
Daß sich in jedem Lebensreiche
Die Angst und Noth der Wesen gleiche,
Und unsrer Blindheit Täuschung nur
Verhehlt die Leiden der Natur.

Der Phönix auch begann zuletzt,
Den überall man glücklich schätzt,
Weil noch voll Paradiesestugend
Er Schönheit paart mit ew'ger Jugend;
Begier'ger lauscht' ich, als zuvor —
Doch eine Klage traf mein Ohr:

„O wehe! wie die frische Kraft
Des Lebens in sich selbst erschlafft!
Wie oft muß ich des Frühlings Blüthen
Erleben und der Vögel Brüten,
Bis mit dem Schritt von Blei die Zeit
Mich von des Harrens Pein befreit!

Wenn abgelaufen ist das Rad,
Wenn der Erneuung Stunde naht,
Wenn sich ein Weltjahr abgesponnen
Und neu beginnt der Gang der Sonnen:
Dann freilich füllt sich meine Brust
Mit unbeschreiblich süßer Lust,

So öffnet tiefre Weisheit nur
Den tiefern Schmerz der Kreatur;

Und könntest du das Kraut gewinnen,
Das kräftiger noch schärft die Sinnen,
Bald würdest du die stillen Weh'n
Der Blumen und des Steins verstehn.

Drum laß verhüllt und unentdeckt,
Was sorglich die Natur versteckt;
Nicht dränge dich durch List und Lauer
In das Geheimniß ihrer Trauer,
Das jede Süßigkeit der Welt
Mit bitterm Nachschmack dir vergällt!

G. Pfizer.

Lieder aus Rom.

Siehe wie des Pilgers Füße
Von der heut'gen Wallfahrt stauben,
Mädchen, einen Tropfen Wein!
Flöße du durch deine Küße
Meinem Geiste neuen Glauben
An das schöne Leben ein!

Nur auf grabbesä'ten Fluren
Bin ich heut umhergewandelt
Seit dem frühsten Morgenroth;
Und ich las aus tausend Spuren:
Was der Mensch erschafft und handelt,
Sä't und sammelt er — dem Tod!

An Metellas grauem Thurme
Stand ich, an des Cestius Säule
Aufgethürmt in finstrer Pracht;
Doch gestohlen längst vom Wurme

Sind die Leichen, und die Eule
Hält an leeren Särgen Wacht.

In der Katakomben Tiefen
Stieg ich, die das zitternd blasse
Kerzenlicht nur halb erhellt;
Wo die frommen Dulder schliefen
Und vor sinnlos blindem Hasse
Sich verkroch das Licht der Welt.

Sah das Grab der Scipionen —
Im Zerstören hohe Meister —
Selbst gestört in ihrer Ruh;
Und den Scherbenberg; da thronen
Boshaft wilde Rachegeister,
Grinsen Romas Falle zu.

Als ob mich Gespenster scheuchten
Floh ich mit verstörtem, kranken
Herzen in dein schirmend Haus;
Laß des Lebens Strahl mir leuchten!
Lösch' der Seele Graungedanken
Mit den Rosenfingern aus!

Das Jahr wird alt
Und die Lüfte kalt
Doch heißer und süßer die Traube schwillt,
Und reicher der Bronnen der Liebe quillt,
Der immer beseeligt und niemals stillt.

Manch Blatt schon fiel
Den Winden ein Spiel;
Doch sieh der Orange reifende Frucht
Erhält sich am Zweig mit goldener Wucht,
Umsonst vom rüttelnden Sturme versucht.

Die Blume verdorrt,
Der Vogel fliegt fort
Zum Süden, wo wärmer der Sonne Licht;
Auch ich muß scheiden, muß thun Verzicht —
O holde Rose verwelke mir nicht!

Wie rabenschwarz ist diese Nacht!
Und nun der Flammengarben Pracht
Wenn sie den breiten, rothen Strom
Ins Angesicht dem Himmel sprühen
Und tausend Flammenzungen glühen
Hoch über deinem heil'gen Rom.
Bald winden helle blaue Sterne
Sich sanft hervor und glänzen ferne;
Bald über den verschlungnen Flammen
Rauscht wieder schwer die Nacht zusammen.

Du siehst mit mir dem lust'gen Brand
Von ferne zu, drückst meine Hand,
Und sagst in deiner holden Sprache:
Daß dir dieß Schauspiel Freude mache.
Doch seh' ich stets dein Angesicht
Von einer Thräne mild befeuchtet,
So oft es mir mit flücht'gem Licht
Ein aufgeworfner Stern erleuchtet.

Eines mahnt mich jetzt ums andre
Daß der Abschied steht bevor,
Dringender ruft mir das: Wandre!
Jeder neue Tag ins Ohr.

Wenn der Vogel fliegt im Aether
Den ich noch gesehn im Ey,
Merk' ich um wie viel es später
Und der Herbst wie nahe sei!

Und der Landmann zieht am Morgen
Mit den Kindern in den Wald,
Um für Reis und Holz zu sorgen,
Denn die Kälte drohet bald.

Und behaglich dann am Herde
Sitzt er mit gelaßnem Muth;
Ruhet selbst auch, wie die Erde,
Und verzehrt des Sommers Gut.

Ja dem Glücklichen, Zufriednen
Mag auch schön der Winter seyn;
Doch den Trauernden, Geschiednen
Bringt er nichts als Qual und Pein.

Strenge mich die Heimath fodert,
Unerbittlich ruft mich's fort;
Keine holde Flamme lodert
Mir am eignen Herde dort!

O wie wird im düstern Zimmer
Mir so lang der Abend seyn!
Zu dem Träumer schleicht dann immer
Der Verlaßnen Bild herein.

Doch die dunkeln Augen strahlen
Und die Lippen blühen nicht;
Denn mit trüben Farben mahlen
Liebesgram und Ampelnlicht.

Man sieht es wohl, daß dich erzogen
Der Kunst geliebtes, reiches Land,
Dir sind die Grazien gewogen,
Und kunstgeübt ist deine Hand.

Mit nimmermüdem Fleiße stickst du
Am Rahmen zierlich, leicht und schnell;
In deinem eignen Geist erblickst du
Zu schönen Bildern das Modell.

Du stickst des Chronos goldnen Wagen
Umflattert von der Horen Tanz,
Darüber hoch zwei Genien tragen
Von Immergrün und Moos den Kranz.

Und rührend auf dem andern Blatte
Ist Ariadne, thränenfeucht,
Weil schon der unbeständ'ge Gatte
Von seiner holden Beute fleucht.

Ich wußte nicht was es bedeute,
Daß du so fleißig Tag und Nacht!
Die Reisetasche hast du heute
Voll Obst und Blumen mir gebracht.

Du reichtest sprachlos mir die Gaben,
Von Thränen war das Wort erstickt;
Mir aber ist ins Herz gegraben
Was du in Seide nur gestickt.

Abschütteln will ich alle Sorgen,
Als käme nie das schlimme Morgen,
Als müßt' es ewig heute seyn!
O hemme Föbus deine Rosse!
O laß nicht im krystallnen Schlosse,
Oceanus, den Wagen ein!

Und du Geliebte! laß das Härmen!
Entschließe dich, mit mir zu schwärmen,
Im Freudenkelch laß keinen Rest!

Wenn schon ans Thor die Parzen klopfen
Wird wohl noch mancher Honigtropfen
Den letzten Blumen ausgepreßt.

O sprich von deinen Kinderjahren,
Von jenen gräßlichen Gefahren,
Die schon dein zartes Haupt bedroht,
Wie dir der Himmel Engel sandte,
Die aus dem Wasser dich, dem Brande,
Gerettet dich aus jeder Noth.

Erzähle mir, wie du erzogen
Die Tauben, die dann weggeflogen,
Wie du den jungen Myrtenbaum
Gepflanzt an deinem Namenstage,
Und das Zigeunerweib die Frage
Gelöst nach einem schweren Traum.

Ich hab' es Alles schon vernommen
Und immer klingt es von dem frommen,
Geliebten Munde mir so hold.
O diese kindlichen Geschichten
Sie gleichen lieblichen Gedichten,
Gefaßt in deiner Worte Gold.

Doch weh! die Zeit hat uns betrogen!
Nur schneller ist sie hingeflogen —
Dort flimmert schon der Abendstern!
Es zehrt die Nacht schon an den Stunden;
Jetzt halt' ich fest dich noch umwunden,
Und Morgen — bin ich dir schon fern!

Nächtlich eingeschlossen
Mit den Weg=Genossen
In des Wagens kleinem dumpfem Raum,

Hör' ich, was sie sprechen,
Schweigend, doch nicht brechen
Mag ich meinen kummersüßen Traum.

Was ich lang gesehen —
Ist es denn geschehen?
Bin ich aus dem Wonnerausch erwacht
Aufgeweckt vom Sehnen
Rieseln heiße Thränen
Ungesehen in die kühle Nacht.

Dämmert dort der Morgen?
Blieb' er doch verborgen!
Blieb' es dunkel heut den ganzen Tag!
Nicht belebte Felder,
Nicht die grünen Wälder
Mein betrübtes Auge schauen mag.

Stets gekehrt nach innen
Läßt's in tiefem Sinnen
Holde Bilder sich vorüberzieh'n,
Die noch tröstend weilen,
Wenn in strengem Eilen
Mit dem Glücke selbst die Horen flieh'n.

Und der Tag graut heller —
Schneller zieh'n und schneller
Unsern Wagen rasche Rosse fort;
Tagesstimmen schallen —
Aber nie verhallen
Soll in mir des Abschieds leises Wort.

Ja, ich hab's erfahren
Daß, wie alt an Jahren,
Rom doch immer noch das Größte hegt!
Mit Prometheus-Schmerzen

Bleibt es meinem Herzen
Und mit Götterfreuden eingeprägt.

Wie tobt so laut des Sturms Gewalt!
Vom Nebel qualmt der See!
Die Lüfte, schaurig naß und kalt,
Durchrieselt schon der Schnee.
Wie ward ich in so wenig Tagen
Ins Winterreich voll Noth und Plagen
Aus jenem Paradies verschlagen?

Wie ein Titanen-Aufgebot
Steh'n Gletscher fern im Kreis,
Doch tränkt nicht mehr das Abendroth
Mit Purpurglanz ihr Eis;
Der Jungfrau kalte, starre Glieder
Umschließt von Schnee ein graulich Mieder;
Schwer rauscht ihr Nebelschleier nieder.

Ach! bei dem Namen rasch mein Herz
An jene Jungfrau denkt,
Die sich in tiefem Gram und Schmerz
Um den Geschiednen kränkt!
Hinunter sind die goldnen Sonnen
Die mit dem Purpur süßer Wonnen
Die herrliche Gestalt umsponnen!

Mir ahnt, wie du zum Marmorbild
Dich winterlich entfärbst,
Indeß dein Land noch sommermild
Umschwebt ein goldner Herbst!
O wirst du nicht den Flüchtling hassen
Der deine Blumen macht' erblassen
Und trüben Winter dir gelassen?

Du bist gerächt, geopfert Kind!
Lawinen drohen mir!
Mir gellt ins Ohr der zorn'ge Wind:
Zurück, zurück zu ihr!
Der Winter streut die weißen Flocken
Wie Asche auf des Pilgers Locken,
Und Kälte macht das Herz mir stocken.

O! selbst der deutschen Zunge Ton
Mein Ohr erschrocken lauscht!
Wohl komm' ich ein verlorner Sohn!
Mein Herz ist ausgetauscht,
Daß Blick und Wunsch ich rückwärts sende,
Nur dir des Herzens Opfer spende
Und Tag und Traum an dich verschwende!

Gustav Pfizer.

Rebekka.

Nah' dem gastlichen Thor des Hauses, unter den Palmen,
Welche den moosigen Sitz beschatteten, ruhet' am Abend
Tharahs Erzeugter, der göttliche Greis, den am hohen Moria
Hatte der Herr geprüft und treu in der Prüfung erfunden.

Zahllos kehreten jetzt von unabsehbaren Weiden
Ihm die Herden zurück zu den Rinnen der Tränke. Da kamen
Langgehals'te Kameel' und seidenhaarige Ziegen,

Schwere Rinder, und Schaf', und die Kraft der muthigen Rosse;
Alle vom Strale des Tags ermattet, alle nach Kühlung
Lechzend umwimmelten sie die Tränke. Rüstige Knaben
Stiegen eilend hinab zum tiefummauerten Brunnen,
Schöpften die silberne Flut, und füllten die mächtigen Rinnen;
Mädchen kamen herbei und brachten Futter und blanke
Eimer, und setzten sie hin, die strotzenden Euter zu leeren.

Abraham sah das frohe Gewühl, die Fülle des Reichthums,
Seine Herden verbreitet vor sich, und im dankenden Herzen
Pries er den Herrn, der ihn hoch vor vielen Andren gesegnet.
So wie am Abend jeglichen Tags, so schaut' er am Abend
Seines Lebens zurück in die wohlvollendete Laufbahn;
Und es gingen vor ihm die entflohenen Jahre vorüber,
Jen' im fröhlichen Licht, und diese in Dunkel gehüllet,
Wie sie nach ewigem Rath der Gott der Väter ihm sandte.
Ernst gerührt durchdacht' er den Weg, den der Herr ihn geführet:

Wie er zuerst ihn rief aus der Heimat fernen Gefilden,
Wie er in Schlachten ihm Sieg verlieh, die verlorene Gattin
Wieder zurück ihm gab am siebenarmigen Strome,
Und den blühenden Sohn im Greisenalter ihm schenkte.
Süßer, freudiger Stolz, erhöht durch zärtliche Sorge,
Füllte sein väterlich Herz, als ihm des trefflichen Sohnes
Jugendlich schönes Bild vor die Seele trat; denn es regte
Mächtig schon in des Jünglings Brust sich ein ahnendes Sehnen
Und ein dunkles Gefühl noch nie empfundener Freuden.

Abraham dachte der Zeit, da er einst um Sarah geworben,
(Sarah, welche schon längst im Schoos der zwiefachen Höhle
Schlief den ewigen Schlaf auf Ephrons Feld, des Hethiters,)
Dachte des häuslichen Glücks, das ihn so lange beseligt,
Und mit trüberem Blick, der noch im Grabe die Gattin
Ehrte, beschloß er, dem Sohn ein holdes Weib zu erwählen,
Welches theurer ihm sei, als Gold und köstliche Perlen.

Aber die Töchter des Lands mißfielen in üppigen Sitten
Seinem ernsten Gemüth, und ungern hätt' er den theuren,
Einzigen Sohn mit ihnen vermält. Nachdem er nun Manches
Lang im innersten Herzen bedacht und erwogen, da rief er
Eliezer herbei, den ältesten Diener des Hauses,
Welcher mit pünktlichem Fleiß vorstand den unendlichen Gütern;
Und der göttliche Greis begann so: „Lege die Hand mir
Unter die Hüft', und schwöre bei Gott, dem Herren des Himmels
Und der Erde, getreu zu erfüllen, was ich dir sage!
Sieh', es wächset heran mein Sohn, und nahet der Zeit sich,
Wo der liebende Mann nach dem Weib verlanget; auch reget
Mächtig schon in des Jünglinges Brust sich ein ahnendes Sehnen
Und ein dunkles Gefühl noch nie empfundener Freuden.
Darum hab' ich bestimmt, ihm ein holdes Weib zu erwählen,
Welches theurer ihm sei, als Gold und köstliche Perlen.
Aber die Töchter des Lands mißfallen in üppigen Sitten
Meinem Herzen; so ziehe denn hin in die süßen Gefilde,

Wo mein Auge zuerst das Licht sah, zieh' zu
den Freunden
In mein Vaterland hin, und bring' dem treff=
lichen Sohne
Dorther ein blühendes Weib, an dem sein Herz
sich erfreue!"

Doch es erwiderte drauf der verständige
Knecht Eliezer:
""So mir aber das Weib nicht folget, soll ich
den Sohn dann
Bringen in jenes Land, woraus der Herr dich
geführet?""

"Lieber, das thue mir nicht!" antwortete
Tharah's Erzeugter,
"Er, der allmächtige Herr des Himmels, der
von des Vaters
Theurem Hause mich nahm und der Heimat,
der mir geschworen,
Meinem Samen dereinst dies Land zu geben,
er wird auch
Seinen Engel senden vor dir, damit du dem
Sohne
Nehmest ein liebliches Weib. So aber das
Weib dir nicht folget,
Bist du des Eides los; doch niemals führe
den Sohn hin!"

Und es legt' Eliezer die Hand an Abrahams
Hüfte,
Schwörend, Alles getreu zu erfüllen, was er
ihm sagte.

Als nun die Sonne trat aus der Morgen=
röthe Gezelten,

Jugendlich schön und stark, als ein Held die
Bahn zu durchlaufen,
Nahm der verständige Knecht Eliezer zehen Ka-
meele,
Nahm auch Knecht' und köstlich Geschmeid' und
allerlei Güter,
Und er machte sich auf, nach Nahor ziehend,
ins ferne
Mesopotamien hin zu seines Herren Verwand-
ten.

Abend war es; die Schwüle sank, die Wip-
fel der Palmen
Säuselten Kühlung herab, und tausend regere
Lüfte
Raubten dem Rosenstrauch, und dem Cinnamo-
mum Gerüche,
Da Eliezer vor sich erblickte die Mauern von
Nahor.
Und er ließ vor der Stadt die Männer und die
Kameele
Lagern im Schatten des Baums am Brunnen.
Jeglichen Abend
Kamen hierher die Töchter der Stadt, um
Wasser zu schöpfen;
Und Eliezer betet', und sprach im innersten
Herzen:
Höre mich, Abrahams Gott, und sei mir gnä-
dig, und laß mich
Flehen ein Zeichen von dir, das deinen Willen
mir kund thut!
Sieh', hier steh' ich am Wasserquell; die Töch-
ter aus Nahor

Kommen täglich herab, am Brunnen Wasser zu schöpfen.
So nun ein Mädchen erscheint, zu dem ich spreche: O neige
Deinen Krug mir, und laß mich trinken, und sie erwidert:
„Trinke, mein Herr! Ich will auch deinen Knechten und Thieren
Schöpfen!“ daß die es sei, die du bestimmtest für Isaak.

Also sprach er, und hatte nicht ganz die Bitte geendet,
Siehe, da trat aus dem Thor Rebekka, Bethuels Tochter.
Bethuel aber war Nahors Sohn, den ihm Milka geboren,
Nahor'n, der Abrahams Bruder war, und Tharas Erzeugter.
Aber die Dirne trug den gehenkelten Krug an der Achsel;
Lieblich war sie von Angesicht, jungfräulich und sittsam.
Also stieg sie hinab zum tiefummauerten Brunnen,
Füllte den zierlichen Krug mit sprudelndem Wasser und eilte
Wieder empor. Da trat der verständige Knecht Eliezer
Ihr entgegen und sprach: „O laß mich ein wenig des Wassers
Trinken aus deinem Krug! ich komme weit her und habe

Mühsam des Tages Last und die Glut der
Sonne getragen."

Und sie erwiderte freundlich darauf: „„So
trinke, mein Herr, denn!""
Ließ den zierlichen Krug auf die Hand herunter
und reichte
Eliezern den kühlenden Quell. Als dieser ge-
trunken,
Sprach sie: „Nun will ich denn auch den
Knechten und den Kameelen
Schöpfen, bis Alle den Durst des heißen Tages
gelöschet.""
Und sie goß in die Rinnen die Flut und eilte
zum Brunnen
Wieder hinab, und füllt' aufs Neu', und ruhte
nicht eher,
Bis sie jeden der Männer erquickt und jegliches
Lastthier.

Wundernd stand Eliezer von fern; es weilte
sein Auge
Froh auf der hohen Gestalt und den edlen Zü-
gen der Jungfrau.
Aber so sehr ihn sein Herz auch drängte, schwieg
er bedächtlich,
Bis er Alles erkannt, und erforschet, ob auch
sein Flehen
Habe gesegnet der Herr, und Gnade zur Reise
gegeben.
Und er eilte zu seinem Kameel, das auf willi-
gem Rücken
Köstliche Güter trug, viel Gold und Silberge-
schmeide,

Duftende Kleider und heißes Gewürz aus Saba's Gefilden.

Als er die Knoten gelöst an der wohlverschlossenen Kiste,
Und das Geschmeide durchsucht, da nahm er die Spange, des Künstlers
Göttliches Werk, die Stirn der holden Jungfrau zu schmücken,
Auch zwei Ringe von schwerem Gold in getriebener Arbeit,
Daß sie den rundlichen Arm umschlössen. Wie er nun Alles
Sinnig hatte gewählt, und bedacht die verständige Rede,
Trat er zur Jungfrau hin und sprach mit zierlichen Worten:

„Nicht von niedrem Geblüt und aus unansehnlichem Hause
Scheinst du, o Tochter entsprossen zu seyn, die du gütig des Fremdlings
Dich erbarmst und mild ihm reichst das Labsal der Quelle.
Möge dich segnen der Herr und Gedeihen dir geben zu Allem!
Aber verschmähe die Gabe nicht, wie gering sie dir scheinet,
Welche dein Knecht dir verehrt, und v. rkünde mir treulich, aus welchem
Edlen Hause du stammst, und ob auch Raum ist in deines
Vaters Wohnung für mich und Jene, so mich begleiten."

Also sprach er, und reicht' ihr die zierliche Spang' und die Ringe.
Aber das Mädchen empfing sie erstaunt und bewunderte lange
Schweigend die göttliche Kunst der Arbeit, auch der Geschenke
Unvergleichlichen Werth, und dachte Manches im Herzen:
Wer wol möchte der Fremdling seyn, woher er gekommen,
Der ihr so göttliche Gaben verehret. Endlich erwidert
Sie mit freundlichem Ton: „„O Fremdling, wer du auch seyn magst,
Der du den kleinen Dienst so überschwenglich belohnest,
Höre, was du zu wissen verlangest! Bethuels Tochter
Bin ich, den Nahorn einst die Gattin Milka geboren.
Auch ist Raumes genug in unsrem Hause; wir haben
Reichlichen Vorrath an Futter und Stroh für deine Kameele.
Darum bleibe bei uns! Denn sieh', schon nahet die Dämmrung,
Und ich eile sogleich es meinem Vater zu melden,
Daß er räum' und bereite das Haus."" So sprach sie und hub jetzt
Auf die Schulter den Krug, und grüßte freundlich und kehrte
Sittsam eilend zurück in Nahors wirthliche Mauern.

Und es folgt' Eliezers Blick der wandelnden Jungfrau
Staunend nach; dann neigt' er sich tief anbetend und sprach so:
„Hochgelobet sei Gott, der seine Wahrheit und Gnade
Nicht verläugnet an meinem Herrn! Sein heiliger Engel
Hat den Weg mir gezeigt, und mich zum Hause des Bruders
Meines Gebieters geführt. Der Name des Herrn sei gepriesen!"

Aber indessen am Quell der verständige Knecht Eliezer
Betete, hatte Rebekka die Stadt erreicht, und den Aeltern
Und dem Bruder erzählt, was ihr am Brunnen begegnet,
Auch die Spange gezeigt, und die köstlichen Ringe, daß Alle
Hoch erfreut und erstaunt der Jungfrau Rede vernahmen.
Laban eilte sogleich, und gab den Knechten und Mägden
Schnellen Befehl, das Haus zu räumen und nährende Speisen
Für die Männer, und Futter und Stroh für ihre Kameele
Zu besorgen; dann ging er hinaus zum Brunnen und sahe
Eliezer bei seinem Gefolg'. Und Laban begann so:

„„Komm herein in die Stadt, du Gesegneter Gottes! Was stehst du
Draußen am Brunnen? Ich habe das Haus bereitet, und Raum ist
Nun für die Männer und dich, und alle deine Kameele.“

Sprach's und führt' Eliezer hinein. Es folgten die Andren.
Und nun eilten herbei die Knechte des Hauses und zäumten
Ab die belad'nen Kameel', und trugen in räumige Kammern,
Wie sie den freundlichen Hof umgaben, alles Gepäcke,
Führeten dann zum luftigen Stall das folgsame Lastvieh,
Stellten es tief in die Streu, und schütteten reichliches Futter.

Aber am rauchenden Herd stand mit der Mutter Rebekka,
Aemsig besorgend das Mahl zu des lieben Gastes Bewirthung.
Und es wallte die Fluth im Kessel; da schickte die Mutter
Eilig zum Garten hinab, die duftenden Kräuter zu holen,
Welche, gemengt in das Bad, die Füße wandernder Männer
Stärkend erfrischen; dann goß sie in schöngeglätteten Wannen
Sorglich die dampfende Flut auf die würzigen Kräuter und sandte

Sie durch die Dirnen hinein, der Männer Füße zu baden.

Diese saßen indeß im hohen, kühligen Saale
Und erfreuten ihr Herz durch Gespräche. Da traten die Mägde
Mit den Wannen herein, der Männer Füße zu waschen.
Ihnen folgten zwei Jünglinge nach, und breiteten weiche,
Zottige Fell' auf den Estrich umher, und den köstlichen Teppich,
Von den Weibern des Hauses gewirket, und von Rebekka
Und der Mutter geziert mit den Schildereien der Nadel.

Als des Waschens Geschäft vollbracht war, eilten die Mägde
Fort, und kehreten bald mit herzerfreuenden Speisen
Wieder und nährendem Brod in fein geflochtenen Körben.
Aber Rebekka selbst erschien, und brachte den Männern
Einen gehenkelten Krug voll Palmwein. Als sie nun Alles
Hatte mit klugem Sinn geordnet, rufte der Vater
Seine Gäste herbei zum lecker bereiteten Mahle.

Aber also begann der verständige Knecht Eliezer:
„Das sei ferne von mir, daß ich die Speisen berühre,

Eh' ich kurz das Geschäft, weshalb ich kam, euch verkündet!
Ich bin Abrahams Knecht. Des Himmels Herr und der Erde
Hat mit reichlichem Gut gesegnet meinen Gebieter,
Und er ist groß geworden. Es hat der Herr ihm Kameele,
Schafe, Silber und Gold, und Knecht' und Mägde gegeben.
Auch hat Sarah, sein Weib, selbst hochbetaget, dem greisen
Gatten noch einen Sohn geboren. Diesem nun hat er
Seine Habe bestimmt, und all' die unendlichen Güter.
Aber er rief mich jüngst, und hieß mich schwören: ich wollte
Seinem Sohne kein Weib aus des Landes Töchtern erwählen,
Sondern nach Mesopotamien ziehn in die süßen Gefilde,
Wo er das Licht erblickt, und von dort aus dem trefflichen Sohne
Bringen ein blühendes Weib, an dem sein Herz sich ergötze.
Doch ich erwiderte drauf: Wie, wenn das Weib mir nicht folgte?
Und er sagte: Der Herr, vor welchem ich wandle, der wird auch
Seinen Engel senden vor dir und Gnade dir geben,
Daß du bringest dem Sohn ein Weib aus meiner Verwandtschaft.

Lassen sie aber das Weib nicht mit dir ziehen: dann, Lieber,
Bist du des Eides los. So kam ich heute zum Brunnen
Und ich flehte zu Gott, und sprach: Sei gnädig und laß mich
Sehen ein Zeichen von dir, daß deinen Willen mir kund thut!
Wenn ein Mädchen erscheint, zu dem ich spreche: O neige
Deinen Krug mir, und laß mich trinken; und sie erwidert:
„Trinke, mein Herr! Ich will auch deinen Knechten und Thieren
Schöpfen!" daß die es sei, die du bestimmest für Isaak.
Also sprach ich, und hatte nicht ganz die Bitte vollendet,
Siehe, da kam Rebekka heraus, und trug auf der Schulter
Einen gehenkelten Krug und stieg zur Quelle hinunter;
Aber ich nahte mich ihr und bat sie um Wasser, und freundlich
Ließ sie den zierlichen Krug herab und gab mir zu trinken,
Schöpfte den Männern sodann, und tränkte meine Kameele.
Als ich die Spangen drauf, und die goldnen Ring' ihr gereichet,
Fragt' ich, aus welchem Haus sie stamme? Bethuel's Tochter
Bin ich, erwiderte sie, den Nahor'n Milka geboren.

Sieh, da neigt' ich mich tief, Gott anzubeten, und lobte
Ihn, den allmächtigen Herrn, der Gnade zur Reise gegeben.
Seid ihr nun wirklich gesinnt, Freundschaft und Treu' zu beweisen
Meinem Herrn, so verkündet es mir! Doch habt ihr im Herzen
Andres gedacht und beschlossen, so seid aufrichtig und sagt mir's
Auch, daß zur Rechten ich dann mich wende, oder zur Linken!"
Da antwortete Laban darauf und sein trefflicher Vater:
„„Deine Sendung kommt von dem Herrn! Sein heiliger Engel
Hat den Weg dich geführt zu deines Herren Verwandten;
Darum können wir nichts dawider reden, nicht Böses
Und nicht Gutes. Da ist Rebekka! Nimm sie und ziehe
Hin, daß sie werde das Weib von deines Herren Erzeugtem!
Denn so hat es beschlossen des Himmels Herr und der Erde.""

Als die Worte vernahm der verständige Knecht Eliezer,
Bückt' er sich tief vor Gott; dann winkt' er Einem der Männer,
Die ihn begleitet. Der eilte hinaus und kehrete wieder

Mit den reichen Geschenken zurück, die seinen Verwandten
Abraham hatte bestimmt; und Eliezer vertheilte
Alles nach kluger Wahl und verständigem Sinne. Die schönen
Duftenden Kleider erhielt Rebekka, auch des Geschmeides
Viel von Silber und Gold; der Mutter aber und Laban
Gab er köstlich Gewürz aus Saba's heißen Gefilden.

Als sie nun alle die Pracht der reichen Geschenke bewundert,
Und gepriesen die Werke der Kunst und den herrlichen Geber,
Setzten zum lecker bereiteten Mahle die Männer sich nieder,
Und erfreuten ihr Herz mit Trank und mancherlei Speise.

Schon bedeckte die Nacht rings alle Gefilde, die Sterne
Flammten am dunklen Gezelt des Himmels, als sie sich endlich
Von den Tischen, gestärkt und gesättigt, erhuben. Die Mägde
Kamen mit Fackeln herein, und führten Jene zum Lager,
Welches im oberen Saal des Hauses ihnen bereit stand.

Als nun die Sonne trat aus der Morgenröthe Gezelten

Jugendlich schön, und stark, als ein Held die Bahn zu durchlaufen,
Wacht' Eliezer auf, und weckte seine Gefährten,
Trieb mit eilenden Worten sie an und hieß die Kameele
Aus dem Stalle sie ziehn, und die Last dem Rücken vertrauen,
Als nun Alles zur Reise bereit war, ging er hinunter,
Wo mit Laban und Bethuel schon sein harrte die Mutter.
Und er bat sie, das Mädchen ihm nun zu geben, auf daß er
Zöge mit ihr in sein Land und ihrem Gatten sie brächte.
Aber die Mutter begann: „O laß nur wenige Tage
Meine Rebekka verweilen bei mir, und bleibe du selber
Uns ein geehrter Gast im Hause, daß sich der Mutter
Herz noch auf kurze Zeit an der blühenden Tochter ergötze,
Welche mein Auge vielleicht nie wiedersiehet! Denn ferne
Wohnet dein Herr von uns und ich bin alt und gebrechlich."

Doch es erwiderte drauf der verständige Knecht Eliezer:
„Liebe, haltet mich nicht! Es hat zur glücklichen Reise

Abraham's Gott mir Gnade gegeben; sein heiliger Engel
Hat den Weg mir gezeigt zu meines Herren Verwandten.
Darum wünscht' ich auch nun geschwinde nach Hause zu kehren,
Und den trefflichen Herrn zu erfreun mit der fröhlichen Botschaft."
Als ihr eifrig Gespräch vernahm der verständige Laban,
Naht' er sich ihnen und sprach: „Ihr werdet, mein' ich, mit nichten
Enden den Streit. Zu sehr ist euer Wille verschieden,
Und zu wichtig der Grund, der Jedes Seele beweget.
Darum, wollt ihr den Rath, den ich euch gebe, vernehmen:
Nun so ende Rebekka den Zwist: ihr Wille bestimme,
Ob sie heute noch zieh', ob bei der Mutter sie weile."

Also sprach er und Beiden gefiel die verständige Rede.
Und es eilete Laban hinauf, die Schwester zu holen.

Als sie den Saal betrat, und vernahm die Quelle des Streites,
Schwieg sie lange mit sinnendem Blick: denn ernste Gedanken
Und ein wehmüthig Gefühl bewegten kämpfend das Herz ihr.

Aber endlich begann sie und sprach: „„Nur wenige Tage
Sollt' ich noch weilen, o Mutter, bei euch, und sind sie verflossen,
Scheiden auf lange Zeit, so wie es jetzt mir bevorsteht;
Denn so habt ihr es Alle bestimmt, daß ich zöge mit diesem
Mann, und würde das Weib von seines Herren Erzeugtem.
Aber nützet es wohl, dem kommenden Jammer so lange
Zitternd entgegen zu sehn, bis er endlich lastend auf's Herz fällt?
Welchen Genuß gewährten uns wohl die wenigen Tage,
So wir, die Mutter und ich, in Gram und Seufzern verbrächten,
Immer denkend des Augenblicks, der grausam uns scheidet?
O so lasset den bittren Kelch auf Einmal uns leeren!
Laßt noch heut mit dem Manne mich zieh'n, so geschehe des Herren
Wille, der deutlich sich uns in dieser Schickung gezeigt hat.
Aber wollt ihr den Schmerz der bangen Trennung mir lindern,
So erlaubt, daß mit mir die treue Amme Ketura
Zieh', und im fernen Gefild an theuren, gewohneten Zügen
Sich mein sehnendes Herz in süßer Trauer erfreue.""

Also sprach sie, und Allen gefiel die verständige Rede,
Selbst der Mutter, wie sehr auch ihr Herz dagegen sich sträubte.
Aber vor Allen vernahm mit Lust Eliezer die Jungfrau,
Selig preisend den glücklichen Mann, dem ein solches Gemahl ward.

Jetzo nahte mit festem Muth, mit verhaltenen Thränen
Und hochschwellender Brust Rebekka ihren Erzeugern,
Kniete vor ihnen und sprach: „„O seid mir gnädig und segnet
Euer scheidendes Kind, daß mir's wohlgehe auf Erden!““
Und der Vater erhub die betenden Augen zum Himmel,
Legte die Hand ihr auf's Haupt, und sprach mit gerührteter Stimme:
„Unsere Tochter bist du; wachs' in viel tausend Mal tausend,
Und dein Saame besitze dereinst die Thore der Feinde!“
Also sprach er und drückt' an sein Herz die treffliche Tochter.
Jetzo trat auch die Mutter hinzu, und Laban und Alle
Hielten sie weinend umfaßt, das laut aufschluchzende Mädchen.

Als gestillet nun war der Wehmuth süßes Verlangen,

Mahnte des Aufbruchs sie der verständige Knecht Eliezer;
Bethuel aber befahl der Dirne, welche vor Allen
Hatte Rebekka geliebt, und der treuen Amme Ketura,
Zu begleiten sein liebliches Kind in die fernen Gefilde,
Daß in dem fremden Land an theuren, gewohneten Zügen
Sich ihr sehnendes Herz in süßer Trauer ergötze.
Also bestieg Rebekka mit ihren Dirnen die ruhig
Wandelnden, sichren Kameel', und folgte dem kundigen Führer.

Abend war es; die Sonne sank, die Wipfel der Palmen
Säuselten Kühlung herab, und tausend regere Lüfte
Raubten dem Nardenstrauch und dem Cinnamomum Gerüche;
Da ging Isaak aus auf das Feld, so wie er gewohnt war
Jeglichen Abend zu thun, um an dem Brunnen zu beten,
Der, von reinlichen Steinen umfaßt, im Platanengebüsche
Kühl und verborgen lag. Hier kniet' er nieder und strebte
Seine beklommene Brust durch heißes Gebet zu erleichtern;

Denn ihm schwoll das männliche Herz von unendlicher Sehnsucht
Und von Gefühlen empor, die er nicht zu deuten vermochte.
Wehmuth nannt' er sie zwar und Schmerz um die zärtliche Mutter,
Welche so früh ihm entfloh; auch war seit ihrem Verluste
Düsterer noch der ernstere Sinn des Vaters geworden;
Und so fühlte denn überall verlassen und einsam
Sich der Jüngling, mit wundem Gefühl die schonende Milde
Und das weiche Gemüth des zarteren Weibes vermissend.

Jetzo betet' er noch; da kam urplötzlich ihm stille
Unbegreifliche Ruh' in's Herz, und himmlischen Trostes
Voll, erhub er sich nun, und trat aus der Nacht des Gebüsches.
Sieh', da gewahrt' er den langen Zug von hohen Kameelen,
Wie sie im Schimmer des Abends daher durch's wallende Saatfeld
Zogen, nahe bereits des Vaters gastlicher Wohnung.
Ahnende Freud' und frohes Erstaunen faßten des Jünglings
Herz, und rascheren Schritt's eilt' er dem Führer entgegen.

Da erblickt' ihn von ihrem Kameel Rebekka. Die edle
Haltung der schlanken Gestalt im eilenden Gange, der Züge
Milder Ernst, die Gluth auf den jugendlich blühenden Wangen
Gossen höheres Roth auf die ihrigen, und in der Jungfrau
Seele regte sich leise der Wunsch, es möchte der hohe
Jüngling Abraham's Sohn, und ihr bestimmter Gemahl seyn,
Und sie wendete sich zu ihrem Begleiter, und zitternd
Vor dem entscheidenden Wort, das seinen Lippen entflöhe,
Sprach sie: „„Wer ist der Mann, der über das Feld dort heraneilt?
Nicht unedel scheinet er mir; auch dünkt mich, er kenne
Dich; denn er nahet sich dir, wie man Bekannten sich nahet.““
Und Eliezer betrachtete froh das erröthende Mädchen;
Dann erwidert' er lächelnd darauf: „Du hast dich, o Tochter,
Nicht getäuschet; der Mann, der über das Feld da heraneilt,
Dieser ist Abraham's Sohn, der Erbe meines Gebieters,
Dein bestimmter Gemahl, für den ich als Braut dich begehret,
Und es erfreuet mein Herz, daß du ihn edel und werth hältst.“

Als Rebekka die Worte vernahm, da wallte die Brust ihr
Hoch von süßen Gefühlen empor, und Purpur bedeckte
Ihr jungfräulich Gesicht; sie glitt von ihrem Kameele
Schnell herunter, und hüllte sich dicht in den fließenden Schleier.
Auch Eliezer sprang von dem Thier und faßte der Jungfrau
Zitternde Hand, und führete sie dem Jüngling entgegen.

„Isaak, sei mir gegrüßt," so sprach er; „Deines Erzeugers
Gott hat herrlich und treu an deinem Haus sich erwiesen.
Sieh', hier bring' ich dein künftig Gemahl, um welches dein Vater
Mich zu werben gesandt für den Sohn, den inniggeliebten.
Deines Bluts ist sie, von deines Vaters Verwandtschaft,
Jung und schön, wie du siehst, doch mehr noch gut und verständig.
Und es hat der Engel des Herrn den Weg mich geführet,
Daß ich die Holde dir fand, an der dein Herz sich erfreue;
Denn ein tugendlich Weib ist edler als köstliche Perlen." —
Und nun erzählt er ihm Alles getreu, wie er erstlich dem Vater

Einen heiligen Schwur gethan, dem theueren Sohne
Nie sein künftig Gemahl aus des Landes Töchtern zu wählen;
Wie er dann auf sich gemacht; was ihm am Brunnen begegnet,
Und wie Laban und Bethuel gern, sobald sie des Herren
Fügung so deutlich gesehn, die holde Braut ihm gegeben.

So Eliezer; und funkelnd hing das Auge des Jünglings,
Während Jener erzählt', an dem Mädchen, das in Verwirrung,
Schamhaft den Blick gesenkt, und hold erröthend vor ihm stand.
Und er reicht' ihr die Hand, und sprach mit feurigen Worten:
„Du, die der Herr mir gesandt, die mir sein heiliger Wille
Deutlich bestimmt, o werde mein Weib, und theile des Lebens
Tage, beide mit mir, die guten, so wie die bösen,
Bis einst spät uns der Tod, der Alles endende, scheidet!"

Sprach's, und führte die Braut zum Vater, welcher mit frohem
Staunen die Kunde vernahm, die gottgesendete, holde
Schnur mit Freuden empfing, und des Hauses Führung ihr auftrug.

Daß sie an Sarah's Stell' in der Wirthschaft schalt', und mit klugem
Sinne das innere Haus und die dienenden Mägde regiere.
Also ward Rebekka das Weib des trefflichen Isaak;
Und er gewann sie herzlich lieb, und es wurde der Mutter
Schwerer Verlust ihm reich durch die liebende Gattin vergolten.

Karoline Pichler, geb. v. Greiner.

Philippine Welserin.

„Horch, die Thurmuhr hat geschlagen
Und er naht der Augenblick!
Darf ich hier zu bleiben wagen?
Zieh ich furchtsam mich zurück?
Tiefer noch den Pfeil zu drücken
In die schwerverletzte Brust,
Sollt' ich fliehn aus seinen Blicken,
Fliehn, als wär' ich schuldbewußt!

„Und was hab' ich denn begangen?
Jugend, Schönheit, Edelsinn
Ziehn in schüchternem Verlangen
Meine Seele zu ihm hin.
Ach, er ist so mild, so freundlich,
Ist so tapfer, ist so schön!
Wär es möglich, kalt und feindlich
Solchem Reiz zu widerstehn?

„Ja, ich weiß, ich darf nicht hoffen,

Mich bethört kein eitler Wahn,
Mein Geschick liegt vor mir offen,
Eine dornenvolle Bahn.
Tollkühn zu dem Kaisersohne
Hob sich mein verwegner Blick;
Und der Glanz der Fürstenkrone
Schrecket strafend mich zurück.

„Doch was ist dort für Bewegung?
Wie das Volk zusammenströmt!
Alles scheint in froher Regung.
Guter Gott! Er ist's! Er kömmt!
Herrlich ragt er aus der Menge,
Die er freundlich nickend grüßt,
Aus dem fluthenden Gedränge,
Das sein Barberroß umfließt!“

Und schon hat er sie erspähet
Hinter der Gardinen Flor!
Zu dem Fenster, wo sie stehet,
Fliegt ein heißer Blick empor;
Denn die keinen Rang erkennet,
Liebe zieht ihn zu ihr hin,
Und der Sohn des Kaisers brennet
Für die schöne Welserin.

Täglich zieht er nun vorüber,
Täglich wird die süße Qual,
Seines Busens Schmerz ihm lieber,
Täglich wächst der Hoffnung Strahl;
Und schon wagt er zu gestehen,
Was die Seel' ihm glühend füllt,
Zitternd höret sie sein Flehen,
Denn sie schreckt der Zukunft Bild.

Und sie mahnt ihn seines Ranges,
Seines Vaters, seiner Pflicht;
Doch voll heißen Liebesdranges
Achtet er ihr Warnen nicht,
Weiß sie bald zu überzeugen,
Daß sein Glück in ihr nur lebt,
Ihren strengen Sinn zu beugen,
Der ihm zagend widerstrebt.

Kann sie wohl sein Glück zerstören,
Ungerührt von seinem Flehn,
Ihn von Leid und Gram verzehren,
Diese Blicke welken sehn?
Zwischen Lieben, Zweifeln, Scheuen
Reicht sie ihm besiegt die Hand,
Und des Priesters Segen weihen
Das geheimnißvolle Band.

Philippine! Philippine!
Rasch ist dieser Schritt gethan.
Doch es naht die ernste Sühne,
Es zerstiebt der schöne Wahn;
Denn der Kaiser hat vernommen,
Was ihr frevelnd hier gewagt
Und sein Zorn ist rasch entglommen,
Hat euch schwer und streng verklagt.

„„Ja, ihr habt den Weg gefunden,
Wo ihr meine Macht verhöhnt;
Denn was Priesters Hand gebunden,
Wird von Menschen nicht getrennt.
Doch dies sei euch laut verkündigt!
Die mich tief gekränkt, die schwer
Sich an meiner Huld versündigt,
Sehn mein Antlitz nimmermehr!““

Wie ein Blitz aus heitern Lüften
Trifft die Liebenden dies Wort,
Ihre Freuden zu vergiften,
Tönt's in ihren Herzen fort,
Mischt, ein düsteres Geleite,
Sich in jeden frohen Reihn,
Läßt an Philippinens Seite
Ferdinand nicht glücklich sein.

Kummervoll sieht sie ihn trauern,
Es zerreißt ihr liebend Herz.
„Nein, die Qual soll nicht mehr dauern,
Nein, ich ende diesen Schmerz!
Hab' ich, Theurer, dich betrogen
Um des Vatersegens Glück:
Was die Liebe dir entzogen,
Bringt die Liebe dir zurück!“

Im entschlossenen Gemüthe
Reift ein Anschlag, klug und kühn.
Wohl kennt sie des Kaisers Güte,
Und zu dieser will sie fliehn.
Unerkannt soll er sie sehen,
Und wenn sie ihr Leid geklagt,
Ihr die Milde zugestehen,
Die er Keinem noch versagt.

An den Ort, wo jetzt er thronet,
Zieht sie hin, zum fernen Prag,
Wo ihr nie ein Freund gewohnet,
Wo sie Niemand kennen mag.
Als bedrängte Fremde stehet
Sie vor ihres Kaisers Blick,
Die um Schutz und Hülf' ihn flehet,
Von ihm hofft ihr Lebensglück.

Und sein Blick ruht mit Vergnügen
Auf der lieblichen Gestalt,
Auf den engelsmilden Zügen,
Wo sich Zucht und Güte malt.
Mit geheimer, zarter Regung
Fühlt er sich zu ihr geneigt,
Hört mit inniger Bewegung,
Welch ein Schmerz die Holde beugt.

Freundlich läßt er sich erzählen,
Wie ein Ritter sie geliebt,
Wie das stille Glück der Seelen
Jetzt des Vaters Härte trübt,
Dessen Zorn ihr Bund entflammet,
Der die Schnur zwar nie gekannt,
Doch sie mit dem Sohn verdammet
Und sie ewig von sich bannt.

„„Wahrlich! Das soll nicht geschehen!““
Ruft der Kaiser: „„Fasset Muth!
Laßt euch vor dem Vater sehen,
Glaubt mir, dann wird Alles gut.““
„Ach wie dürft' ich dieses wagen?
Mich verbannt sein strenger Spruch.
In der Ferne muß ich tragen
Meinen Schmerz und seinen Fluch.“

„„Nun so will ich mit ihm sprechen,
Nennt mir ihn, und seinen Sinn,
Wär' er noch so eisern, brechen
Traun! so wahr ich Kaiser bin!““
„Wollt ihr das? Ihr wollt verzeihen?“
Ruft sie — stürzet vor ihm hin:

„O laßt euch dies Wort nicht reuen,
Denn ich bin die Welserin!“

Staunend tritt der Fürst zurücke.
Unmuth, Mitleid, Zweifel, Lust
Kämpfen in dem Augenblicke
Heftig in des Kaisers Brust.
Soll er — darf er sie verstoßen,
Die sich zitternd an ihn schmiegt,
Die, in Thränenström' ergossen,
Schluchzend ihm zu Füßen liegt?

Muß er nicht des Worts gedenken,
Das den raschen Zorn ihm band?
Kann er wohl dem Sohn verdenken,
Was er selbst beinah empfand?
Nein! er kann nicht widerstreben,
Enden muß er ihren Harm.
„„Komm!““ ruft er: „„dir sei vergeben!
Komm in deines Vaters Arm!

„„Ja, ihr habt mich überlistet,
Schlau begegnet meinem Drohn:
Doch ich zürne nicht, ihr büßtet
Eure Schuld durch Reue schon.
Was geschehn ist, sei vergeben,
Himmelslust liegt im Verzeihn!
Laßt das neue schöne Leben
Uns der Lieb' und Eintracht weihn!““

Karoline Pichler geb. v. Greiner.

Der Pilgrim von St. Just.

Nacht ist's und Stürme sausen für und für,
Hispansche Mönche, schließt mir auf die Thür!

Laßt hier mich ruh'n, bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet mich in die Kirche schreckt!

Bereitet mir, was euer Haus vermag,
Ein Ordenskleid und einen Sarkophag!

Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein.
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.

Das Haupt, das nun der Scheere sich bequemt,
Mit mancher Krone ward's bediademt.

Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt,
Hat kaiserlicher Hermelin geschmückt.

Nun bin ich vor dem Tod den Todten gleich,
Und fall' in Trümmer, wie das alte Reich.

A. v. Platen.

Das Grab im Busento.

Nächtlich am Busento lispeln, bei Cosenza, dumpfe Lieder,
Aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wieder.
Und den Fluß hinauf, hinunter, ziehn die Schatten tapfrer Gothen,
Die den Alarich beweinen, ihres Volkes besten Todten.
Allzufrüh und fern der Heimath mußten hier sie ihn begraben,
Während noch die Jugendlocken seine Schultern blond umgaben.
Und am Ufer des Busento reihten sie sich um die Wette,
Um die Strömung abzuleiten, gruben sie ein frisches Bette.
In der wogenleeren Höhlung wühlten sie empor die Erde,
Senkten tief hinein den Leichnam, mit der Rüstung, auf dem Pferde,
Deckten dann mit Erde wieder ihn und seine stolze Habe,
Daß die hohen Stromgewächse wüchsen aus dem Heldengrabe.
Abgelenkt zum zweiten Male, ward der Fluß herbeigezogen:
Mächtig in ihr altes Bette schäumten die Busentowogen;
Und es sang ein Chor von Männern: „Schlaf in deinen Heldenehren!
Keines Römers schnöde Habsucht soll dir je dein Grab versehren!“

Sangen's, und die Lobgesänge tönten fort im Gothenheere;
Wälze sie, Busentowelle, wälze sie von Meer zu Meere!

August v. Platen.

Die Gründung Karthago's.

Vor der Goldbegier des Bruders,
Der nach ihren Schätzen schnaubt,
Der in ihres Gatten Busen
Sein verruchtes Schwert getaucht:
Flieht hinweg die schöne Dido
Aus sidonischen Heimathsaun,
Nimmt mit sich gehäufte Schätze,
Nimmt mit sich des Gatten Staub,
Dem gelobt sie stete Treue,
Wie es ziemt den höchsten Fraun;
Denn der wahren Wittwe Liebe
Gleicht dem Lieben einer Braut.
Edle folgen ihr und Knechte,
Als sie löst den Ankertau;
Segeln auf den hohen Schiffen
Durch das tiefe Wogenblau,
Bis an afrikanischer Küste
Landen alle voll Vertraun.
Dido läßt an sichrer Felsbucht
Mächtig eine Stadt erbaun:
Axt an Axt erklingt am Ufer,
Stein um Stein wird ausgehaun.
Bald beschirmen stolze Mauern
Tempel, Hafen, Hütt' und Haus;

Drauf als Königin beherrschte
Dido diesen stolzen Raum. —
Doch der Ruf von ihrer Schönheit
Breitet seine Flügel aus:
König Jarbas wohnt benachbart,
Tapfrer Männer Oberhaupt:
Dieser bietet gern die Hand ihr,
Ja die Drohung macht er laut:
Wenn die Königin sich weigert,
Meiner Kraft sich anzutraun,
Wehe jener Stadt, sie möchte
Dann verschwinden wie ein Traum!
Zitternd hört es ganz Karthago
Weil er mächtig überaus,
Und des Volks ergraute Väter
Treten vor der Fürstin auf,
Flehn sie, jenen Bund zu schließen,
Hinzugeben nicht dem Raub
Diese Laren, diese Tempel,
Die sie liebend selbst gebaut!
Aber ihr im tiefen Busen
Steigt ein böser Geist herauf:
Ob sie freveln soll am Gatten;
Ob sie, jeder Bitte taub,
Freveln soll an ihrem Volke,
Das an ihre Liebe glaubt?
Doch in einer solchen Seele
Ist ein Zweifel wie ein Hauch:
Nur das Große kann sie denken,
Nur das Große führt sie aus.
Einen Holzstoß, wie zum Opfer,
Läßt die Königin erbaun,
Läßt um ihn das Volk versammeln,
Tritt hervor und steigt hinauf!

Lebe wohl, o mein Karthago,
Nicht die Feinde sollst du schaun;
Blühn empor in goldner Freiheit,
Nicht vergehn in Schutt und Graus!
O Sichäus, breite deine
Schattenarme nach mir aus!
Diese hohen Worte sprechend,
Faßt ein Schwert sie ohne Graun,
Stößt es durch den schönsten Busen,
Den die Sonne durfte schaun.
Und im Aschenkrug gesammelt
Ward sofort der edle Staub,
Ward im Tempel selbst bestattet,
Ward bekränzt mit Siegeslaub.
König Jarbas zog von dannen,
Störte nicht Karthago's Bau;
Jenen seegewalt'gen Freistaat
Gründete so die größte Frau.

August v. Platen.

Wie rafft' ich mich auf in der Nacht, in der Nacht,
Und fühlte mich fürder gezogen;
Die Gassen verließ ich, vom Wächter bewacht,
Durchwandelte sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Das Thor mit dem gothaischen Bogen.

Der Mühlbach rauschte durch felsigen Schacht,
Ich lehnte mich über die Brücke,
Tief unter mir nahm ich der Wogen in Acht,
Die wallten so sacht

In der Nacht, in der Nacht,
Doch wallte nicht eine zurücke.

Es drehte sich oben, unzählig entfacht,
Melodischer Wandel der Sterne,
Mit ihnen der Mond in beruhigter Pracht,
Sie funkelten sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Durch täuschend entlegene Ferne.

Ich blickte hinauf in der Nacht, in der Nacht,
Ich blickte hinunter aufs neue;
O wehe, wie hast du die Tage verbracht!
Nun stille du sacht
In der Nacht, in der Nacht,
Im pochenden Herzen die Reue!

August v. Platen.

Durch die Lüfte schmerzbeklommen
Kommt der bleiche Mond geschwommen;
Weil er keine Ruhe findet,
Wandelt stets der liebentfachte
Sachte, sachte,
Und verschwebet und verschwindet,
Als er just zu ruhn gedachte.

Ueber goldner Erdenaue
Schwebt der Frühlingswind, der laue,
Und er fächelt mit Gekose
Primel erst und Pulsatille
Stille, stille;
Aber eh' sich zeigt die Rose,
Treibt ihn fort ein fremder Wille.

Auf smaragdnen, grünen Wogen
Kommt der schöne Schwan gezogen,
Und mit schmerzlichem Behagen
Furcht der Linien und Kreise
Leise, leise,
Und vergeht in seinen Klagen,
Eh' er kommt ans Ziel der Reise.

August v. Platen.

Ghasele.

O weh' dir, der die Welt verachtet, allein zu sein,
Und dessen ganze Seele schmachtet, allein zu sein!
Es schuf der unerschöpfte Schöpfer Geschöpfe rings,
Und nicht ein einzig Wesen trachtet, allein zu sein;
Allein zu sein, verschmäht die Tulpe des Tulpenbeets,
Es scheut der Stern sich, wenn es nachtet, allein zu sein.
Verlaß den Stolz, der deine Seele so tief bethört,
Der sich und seine Freuden schlachtet, allein zu sein!
Sogar vom Throne reicht der Herrscher die Hand herab,
Ihm schwindelt, wenn er sich betrachtet, allein zu sein,

Dem Klausner selbst im Wald gesellt sich sein Gottesbild,
Weil betend er's für sündlich achtet, allein zu sein.

August v. Platen.

Gasele.

Der Löwinn dient des Löwen Mähne nicht;
Buntfarbig sonnt sich die Phaläne nicht;
Der Schwan befurcht mit stolzem Hals den See,
Doch hoch im Aether hausen Schwäne nicht;
Die Wiesenquelle murmelt angenehm,
Doch Schiffe trägt sie nicht und Kähne nicht;
An Dauer weicht die Rose dem Rubin,
Ihn aber schmückt des Thaues Thräne nicht.
Was suchst du mehr, als was du bist, zu sein,
Ein andres je zu werden, wähne nicht!

Gasele.

Hab' ich doch Verlust in Allem, was ich je gewann, ertragen;
Aber glaubet mir, das Leben läßt sich dann und wann ertragen!
Zwar des Leidens ganze Bürde riß mich oft schon halb zu Boden,
Doch ich hab' es immer wieder, wenn ich mich besann, ertragen:
Mir geziemt der volle Becher, mir der volle Klang der Lauten,

Denn den vollen Schmerz des Lebens hab' ich
als ein Mann ertragen!
Doch nun fühl' ich, wie auf Fitt'gen, bis zum
Himmel mich gehoben,
Denn es lehrte mich das Leben, daß man Al-
les kann ertragen!
Und es öffnet gegen Alle sich das Herz in rei-
ner Liebe,
Und ich will so gern mit Allen dieses Lebens
Bann ertragen:
Schließt den Kreiß und singt die Lieder, diese
Sommernächte feiernd;
Schlimmre Zeiten werden kommen, die wir
auch sodann ertragen.

August v. Platen.

Sonette aus Venedig.

1.

Venedig liegt nur noch im Land der Träume
Und wirft nur Schatten her aus alten Ta-
gen;
Es liegt der Leu der Republik erschlagen,
Und öde feiern seines Kerkers Räume.
Die ehrnen Hengste, die, durch salz'ge Schäume
Dahergeschleppt, auf jener Kirche ragen,
Nicht mehr dieselben sind sie, ach! sie tragen
Des corsican'schen Ueberwinders Zäume.
Wo ist das Volk von Königen geblieben,
Das diese Marmorhäuser durfte bauen,
Die nun verfallen und gemach zerstieben?
Nur selten finden auf des Enkels Brauen
Der Ahnen große Züge sich geschrieben,
An Dogengräbern in den Stein gehauen.

2.

Es scheint ein langes, ew'ges Ach zu wohnen
In diesen Lüften, die sich leise regen;
Aus jenen Hallen weht es mir entgegen,
Wo Scherz und Jubel sonst gepflegt zu thronen.
Venedig fiel, wiewohl's getrotzt Aeonen,
Das Rad des Glücks kann nichts zurückbewegen;
Oed' ist der Hafen, wen'ge Schiffe legen
Sich an die schöne Riva der Sclavonen.
Wie hast du sonst, Venetia, geprahlet
Als stolzes Weib mit goldenen Gewändern,
So wie dich Paolo Veronese malet!
Nun steht ein Dichter an den Prachtgeländern
Der Riesentreppe staunend und bezahlet
Den Thränenzoll, der nichts vermag zu ändern!

Sonett.

Es sehnt sich ewig dieser Geist ins Weite
Und möchte fürder, immer fürder streben:
Nie könnt' ich lang an einer Scholle kleben,
Und hätt' ein Eden ich an jeder Seite.
Mein Geist, bewegt von innerlichem Streite,
Empfand so sehr in diesem kurzen Leben
Wie leicht es ist, die Heimath aufzugeben,
Allein wie schwer, zu finden eine zweyte.
Doch wer aus voller Seele haßt das Schlechte,
Auch aus der Heimath wird es ihn verjagen,
Wenn dort verehrt es wird vom Volk der Knechte.
Weit klüger ists, dem Vaterland entsagen,
Als unter einem kindischen Geschlechte
Das Joch des blinden Pöbelhasses tragen.

August Graf v. Platen.

Epigramme.

1. Pindar.

Nicht auf irdischer Flur hast solchen Gesang du gelernt je,
Pindaros! Jegliche Nacht stiegst zum Olymp du hinauf.
Lauschend unsterblichem Lied, und, erwachend am Morgen, erhubst du
Hymnen und schönere noch, als in dem Traum du vernahmst.

2. Aufmunterung.

Schön ist's, Großes zu thun und Unsterbliches. Fühl' es, o Jüngling!
Früh von der Stirn mühvoll rinne der männliche Schweiß!
Aber vergiß niemals, daß stets die geschwätzige Trägheit,
Werthlos, ohne Verdienst, große Verdienste beschmutzt!

3. Todtenverbrennung.

Heilige Flammen, o kehrt, kehrt wieder zurück, und gereinigt
Werde des Tods hinfort schnöde verpestende Luft!
Möge zu Staub der Bestattende wieder die Leiche des Freundes
Sanft auflösen, und sanft sink' in die Asche der Schmerz!
Wieder in reinlicher Urne zunächst der bevölkerten Wohnung
Ruhe der köstliche Rest aller Geliebten um uns!

4. Betrachtung.

Schön ist's unter den Brücken hindurch in der länglichen Gondel
Schweben, und auch schön ist's, schweifend am Ufer umher
Deine Geschichte zu lesen in deinen Trophä'n, o Venedig!
Jene Geschichte der einst mächtigen Seerepublik,
Die dreizehn Jahrhunderte durch sich erhält und bereichert,
Bis sie zuletzt umstürzt jener titanische Mann,
Der, da der Freiheit kurzer Moment den Talenten Entwicklung
Gönnte, sich rasch vordrängt als der Talente Talent,
Scepter entwindet und Scepter vertheilt. Ihm fielst du, Venedig;
Aber er fiel bald selbst unter die Räder des Glücks

5. Die Venetianer.

Kaufmannsvölker erblickte die Welt oftmals, und erblickt sie
Heut' noch; aber es sind leidige Sammler des Gelds.
Ihr wart Helden und trugt im Gemüth die unsterbliche Großheit,
Welche das Leben verklärt durch die Gebilde der Kunst.

August Graf v. Platen.

Verantwortlicher Unternehmer und Herausgeber C. Schmaltz.

Guß und Druck von Fr. Nies in Leipzig.

Nachricht.

Es war des Herausgebers Absicht, die Bildnisse mit der Litteraturgeschichte zugleich auszugeben, da jedoch von mehreren Seiten die baldige Lieferung der Bildnisse gewünscht wurde, so zeigen wir hiermit an, dass mit einer der nächsten Lieferungen der Bibliothek auch die erste

Lieferung der Bildnisse

erfolgen wird.

Die nächsten Prosa-Bändchen werden enthalten: aus Bettine von Arnim's Briefwechsel mit Goethe's Mutter und Goethe. — Ludw. Börne: Paganini in Paris; ein Ballet der Taglioni; über den Charakter des Wilhelm Tell in Schillers Drama; Denkrede auf Jean Paul. — Greiling: Größe des Weltheilandes. — Gutzkow: die Lyriker; Blasedow und seine Söhne; die Napoleoniden. — Holtei: Briefe aus Grafenhorst. — Immermann: die Epigonen. — König: Williams Dichten und Trachten. — Laube: Saison in Gräfenberg; das öster. Militair. — Matthisson: d. gr. Bernhard. — Mundt: Spaziergänge u. Weltfahrten (d. Pasta; Taglioni; Fahrt nach Greenwich; ein Abenteuer auf dem Pont-Neuf; die Bedienung in Frankreich.) — Raumer: Richelieu. — v. Rennenkampf: Liefland zu Anfang dieses Jahrhunderts u. s. w. — Leop. Schefer: der Waldbrand. — v. Sternberg, Lessing. — Zschokke, Agnes Bernauer u. a.

und können wir im Voraus versichern, daß diese Bändchen zu den interessantesten der ganzen Reihe gehören werden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bibliothek der neuesten deutschen Classiker Eine Auswahl des Schönsten und Gediegensten aus ihren sämmtlichen Werken. Für Schule und Haus. Mit Bildnissen, Lebensbeschreibungen und einer Literaturgeschichte der neuesten Zeit
Bd.: 30

Leipzig ca. 1843 - 46

P.o.germ. 118 bl-30
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105517-7